Nr. 16 — Jahrgang 14 | Einzelnummer 0,20 Zł. | Sonnabend, den 19. Januar 1929

# Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Złoty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 1. cr. 1.65 Zł., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zł. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion Nr. 2004

# „König Habibullah" von Afghanistan

## Auch Aman Ullahs Bruder davongejagt — Voller Sieg der Aufständischen — Ein Aufruf des „neuen" Königs — Das Ende der Revolution

**Kowno.** Wie aus Moskau gemeldet wird, befand sich Kabul am 15. Januar 10 Uhr vormittags in den Händen der Aufständischen. Der größte Teil der Regierungstruppen hat sich ergeben und wurde entwaffnet. Nur geringe Truppenteile hielten noch einige Befestigungen. Der Flugplatz sowie alle Artilleriestellungen sind von den Aufständischen besetzt. Die Residenz des Königs, wohin sich Inayat Ullah mit einem geringen Truppenteil zurückgezogen hat, ist von den Aufständischen umzingelt. In den Straßen Kabuls patrouillieren starke Truppenteile der Aufständischen, die die Ordnung aufrecht erhalten. Die Truppenführer der Aufständischen haben den ausländischen Vertretungen und Kolonien volle Sicherheit gewährleistet. Der Führer der Aufständischen, Batscha-e-Sakao hat die „Oberherrschaft des Landes unter dem Namen „Habibullah Khan Gasi" übernommen. Der Einzug von Batsch-e-Sakao wurde am 15. Januar erwartet. Inayat Ullah und seine Truppen wurden aufgefordert, sich zu ergeben, widrigenfalls die Residenz gestürmt werde. Wie nunmehr gemeldet wird, hat sich der neue König am 17. Januar um 10 Uhr gegen die Zusicherung des Schutzes für seine Person und für alle Personen, die sich in der Residenz befanden, ergeben.

Die Uebergabe der Residenz solle am Donnerstag erfolgt sein. In der Stadt herrscht völlige Ruhe. Während der Kämpfe ist von den Ausländern keiner verletzt worden.

### Ein Aufruf des neuen Königs von Afghanistan

**Kowno.** Nach dem amtlichen russischen Bericht hat, wie aus Moskau gemeldet wird, der neue König bereits einen Aufruf an das afghanische Volk erlassen, in dem er erklärt, es sei damit zu rechnen, daß mit seiner Ausrufung zum König alle Kämpfe und Streitigkeiten in Afghanistan, der Bürgerkrieg, der Afghanistan in große Unordnung gestürzt habe, beendet seien. Die ausländischen Gesandtschaften, insbesondere die englische und sowjetrussische würden von den Aufständischen scharf bewacht. Der Funkverkehr zwischen Taschkent und Kabul sei wieder aufgenommen worden.



**Aman Ullahs Besieger**

So sehen die Aufständischen aus, die Aman Ullah zur Abdankung zwangen und einen Preis auf den Kopf des flüchtigen Königs setzten. Links ein Schinwari, rechts ein Afridi, deren Stämme besonders fanatisch den Kampf gegen Aman Ullah führten.

# Die Kroaten an die Diktatoren

## Forderungen von Sonderrechten — Eine Erklärung Matscheks

**Agram.** Der Präsident der bäuerlich-demokratischen Koalition und der kroatischen Bauernpartei, Dr. Matschek, gab dem Agramer Mitarbeiter der Telegraphen-Union eine bedeutsame Erklärung ab, in der er die Haltung seiner Partei gegenüber den neuen Verhältnissen kennzeichnete.

Dr. Matschek erklärte: „Die Lage des kroatischen Volkes hat sich durch die Einführung der formellen Diktatur im wesentlichen nicht geändert, weil das kroatische Volk schon seit zehn Jahren unter einer Diktatur steht. Deshalb ist es für Kroatien nicht wichtig, ob in Jugoslawien eine Diktatur oder jener Talmiparlamentarismus besteht, wie er bisher herrschte. Unter diesem Talmiparlamentarismus wurden die Vidovdan-Verfassung und andere Gesetze geschaffen, nicht nur ohne die Kroaten, sondern auch gegen den ausdrücklichen Willen der Kroaten. Wichtig ist jedoch, was durch die Einführung der Diktatur angestrebt wird. Durch die Aufhebung der Verfassung vom 28. Juni 1921 wurde jene Lage, wie sie zu Beginn der Schaffung des jugoslawischen Staates bestand, wieder hergestellt. Es wurde nämlich „tabula rasa" gemacht, so daß jetzt der Weg offen ist, entweder die Kroaten derart zu befriedigen, daß sie in ihrem kroatischen Land vollkommen frei sein werden, oder daß man wieder unter Umgehung der Kroaten und gegen sie etwas schafft, was das kroatische Volk niemals gutheißen würde. Die heutige Regierung hat bisher keine Erklärung abgegeben, welche Richtung sie einzuschlagen gedenkt. Aber aus der bloßen Zusammensetzung der Regierung ergibt sich der Anschein, daß man in Belgrad wieder einen falschen Weg einzuschlagen gedenkt. Denn in dieser Regierung sind einerseits jene serbischen Parteien vertreten, die die famose Fünferkoalition gebildet haben. Diese Koalition hatte die Lage bis zu den Ereignissen vom 20. Juni v. J. gebracht, als im Belgrader Parlament kroatische Abgeordnete niedergeknallt wurden. Andererseits werden in der heutigen Regierung die Kroaten durch Leute vertreten, die mit dem Volke gar keine Verbindung haben. Indes, was immer man in Belgrad tut, sei es auf dem Wege des Absolutismus, sei es auf dem Wege des Talmiparlamentarismus, alles, was das kroatische Volk nicht gutheißt, wird nicht von Dauer sein können. Ich habe vor 10 Jahren, als das kroatische Volk leider noch nicht so organisiert war wie heute, den serbischen Politikern Professor Slobodan Jovanowitsch und Dr. Kosta Kumanudi gesagt, daß die Vidovdan-Verfassung dem kroatischen Volke wohl aufgezwungen werden könne, daß sich aber der Staat unter dieser Verfassung niemals festigen werde. Dasselbe wiederhole ich heute. Unter dem Absolutismus kann jede gewünschte Staatseinrichtung aufgezwungen werden, aber sie wird nur kurze Zeit dauern, weil auch diese Einrichtung, wenn die Kroaten mit ihr unzufrieden sein sollten, den Staat in eine noch schlechtere Lage versetzen wird, als die, die die Vidovdan-Verfassung gebracht hat.

---

### Polnische Anarchisten am Werk?

**Warschau.** Wie „Kurjer Poranny" berichtet, sind in der Nacht zum 14. Januar in Baranowicze Flugblätter verteilt und aufgeklebt worden, in denen die Bevölkerung zu feindseligen Kundgebungen gegen die jetzige polnische Verfassung sowie zur Bekämpfung des Bolschewismus aufgerufen wird. Die Flugblätter sind von dem Zentralausschuß der Anarchistischen Vereinigung unterzeichnet. Das Vorhandensein einer derartigen Vereinigung in Polen war bisher unbekannt. Man ist daher versucht, ihr Hervortreten mit den Verfassungsaussprachen im Sejm in Zusammenhang zu bringen.

### Englische Parlamentswahlen voraussichtlich am 12. Juni

**London.** Wie der parlamentarische Mitarbeiter des „Daily Telegraph" mitteilt, bereitet sich die Konservative Partei auf Auflösung des Parlaments in der am 19. Mai beginnenden Woche vor. Die Wahlen dürften am 12. Juni stattfinden. Der Haushalt werde von Churchill spätestens am 9. April eingebracht werden, damit ihn das Unterhaus bis Mitte Mai verabschieden könne.

### Die Zustimmung zur Wahl Youngs und Morgans

**Neuyork.** Staatssekretär Kellogg erklärte dem englischen Botschafter, daß die Regierung der Vereinigten Staaten der Wahl Youngs und Morgans zustimme. Der englische Botschafter reist nun sofort nach Neuyork ab, um die beiden Erwählten amtlich einzuladen.

---

# Britische Außenpolitik

## Stillstand auf der ganzen Linie!

London, im Januar.

Es gehört zu den eigentümlichsten Erscheinungen der europäischen Politik, daß die Bürger Großbritanniens trotz der weltweisen politischen und wirtschaftlichen Interessen ihres Landes in ihrer großen Mehrheit an außenpolitischen Fragen weniger interessiert sind als sonst Bewohner irgendeines anderen demokratisch regierten Landes. Dabei herrscht die unpolitische Haltung, die auf dem Kontinent immer wieder anzutreffen ist, im Mutterlande des Parlamentarismus keineswegs vor. Der Mann oder die Frau, die sich „um Politik nicht kümmern", ist eine Seltenheit. Aber die politische Leidenschaft beschränkt sich im großen ganzen auf innerpolitische und in geringerem Maße auf Fragen des Empire, während die Außenpolitik noch immer vielzuvielen „tabu" ist. Noch immer herrscht, besonders in den Mittelschichten, aber auch bei einem Teile des Proletariats die Vorstellung, als ob Außenpolitik eine Geheimwissenschaft sei, nur Eingeweihten zugänglich und am besten von einer gewissen historischen Herrenklasse oder zumindest von ausgesprochenen Spezialisten betrieben. Im Gegensatz zum Kontinent, wo der Bierbankpolitiker, der mit Kontinenten jongliert und Weltreiche mit einem Federstrich zertrümmert, eine beliebte Witzblattfigur geworden, ist der entsprechende englische Menschentyp eher geneigt, ein gewisses Gottesgnadentum der Curzon und Chamberlain ungefragt anzuerkennen und, ebenso wie sein religiöses Leben, auf ein eigenes Urteil zu verzichten. Daran hat merkwürdigerweise weder der Weltkrieg, noch die kurze Episode der ersten Arbeiterregierung grundsätzlich etwas geändert, wiewohl doch die Erfolge der Außenpolitik Macdonalds auch dem Blindesten zeigen konnten, wieviel in verhältnismäßig kurzer Zeit mit neuen Mitteln und Methoden erzielt werden kann.

Angesichts dieser Apathie gegenüber außenpolitischen Fragen ist um so bemerkenswerter, was sich 1928 abgespielt hat. Großbritannien und die Welt ist Zeuge einer Reihe von ausgesprochenen Revolten der öffentlichen Meinung geworden, gegen die Außenpolitik des Kabinetts Baldwin im allgemeinen, gegen das Außenamt und Sir Austen Chamberlain im besonderen. In der britischen Politik des vergangenen Jahres ist kein Ereignis denkwürdiger, als jener Sturm, den das englisch-französische Flottenkompromiß ausgelöst hat und nichts eindrucksvoller als die Weigerung aller Organe der öffentlichen Meinung, die englisch-amerikanischen Beziehungen durch einen politischen Schnitzer gefährden zu lassen. Vielleicht noch aufschlußreicher war jedoch die tiefe Besorgnis, die allenthalben fühlbar wurde, als die Hintergründe jenes Flottenkompromisses, die Zugeständnisse, die England als Kaufpreis an Frankreich gezahlt hatte, bekannt wurden. Galt es hier doch, anders als im Falle Amerika, unter Ueberwindung starker innerer psychologischer Hemmungen für Locarno gegen die alte Entente mit Frankreich, für Deutschland und in einem gewissen Sinne gegen Frankreich Stellung zu nehmen. Mochte man, was sich zwischen Downing-Street und dem Quai d'Orsay abspielte, unverbindliche Abmachungen, Erneuerung der alten Entente, „Neue Entente" oder gar Allianz nennen, Tatsache ist, daß die öffentliche Meinung sich instinktiv gegen die Folgerungen einer solchen Politik wandte, die England wieder zu Frankreich in ein anders geartetes Verhältnis setzte, als zu Deutschland oder Italien und sich nach außen hin darin ausdrückte, daß die Vertreter Großbritanniens in Genf zum Erstaunen der Welt und zur tiefen Beschämung vieler Briten wie Vasallen Poincarees auftraten.

Es wäre jedoch bittere Selbsttäuschung, wollte man von diesen spontanen Ausbrüchen der öffentlichen Meinung die veränderte Haltung ableiten, die in den letzten Monaten bemerkbar wurde. Gewiß, das englisch-französische Flottenkompromiß ist tot. Aber es ist nicht an der beinahe einmütigen Entrüstung der britischen Oeffentlichkeit, sondern an den Antworten der amerikanischen und der italienischen Regierung gestorben. Und wenn es heute so scheinen möchte, als ob die „neue Entente" von den Leitern der englischen Außenpolitik mehr und mehr als eine Verlegenheit empfunden würde, so war es auch hier nicht der Kampf der liberalen und der Arbeiterpresse, die Tag für Tag die tiefere Bedeutung jener anglo-französischen Abmachungen aufdeckte, waren es nicht die warnenden Worte Lloyd Georges und Ramsay Macdonalds im Unterhaus,

sondern die Rückwirkungen, die diese neue Politik in Berlin, Rom und Moskau auszulösen begann. Die Sprache der öffentlichen Meinung selbst blieb der Regierung verschlossen. Man sah in Whitehall, dem Regierungsviertel, nichts als künstliche Stimmungsmache, und ein Minister scheute sich nicht, die widerspenstige Presse in einer Weise zu schulmeistern, die eines Mussolini würdig gewesen wäre. Es ist auch falsch in jener Kette verfehlter außenpolitischer Maßnahmen des Kabinetts Baldwin, die so viel zum Rückschlagsjahre 1928 beigetragen haben, tiefe machiavellistische Zungen entdecken zu wollen. Männern vom Schlage Chamberlains fehlt zum Machiavellismus nicht nur der Wille, sondern auch die Vorbedingung eines solches Willens, der Intellekt. Was sich hier abgespielt hat und was sich beinahe in sämtlichen innerpolitischen Maßnahmen der Regierung spiegelte, ist vielmehr die Tatsache, daß Baldwin und die Seinen mit ihrer ungeheuren parlamentarischen Mehrheit immer mehr und mehr das Gefühl für ihre Gebundenheit an den Willen der Volksmehrheit verloren und sich zu einem eigenen Organismus entwickelt haben, der nach eigenen Lebensgesetzen zu wirken begann. Die Regierung lebte eben von Monat zu Monat mehr in einer Welt für sich, in die der Wellenschlag der öffentlichen Meinung nur mehr gedämpft hereinklang.

Großbritanniens Außenpolitik ist seit Locarno im Gegensatz zu den Konservativen um Lord Cecil, im Gegensatz zur Arbeiterpartei und zur liberal öffentlichen Meinung also gegen beinahe 75 Prozent der britischen Nation geführt worden. Die Folge war eine Stagnation auf der ganzen Linie, und es ist nicht zu erwarten, daß die kommenden Monate eine Aenderung des Kurses bringen. Von der Beschränktheit Chamberlains ist kein neuer Anstoß in der Abrüstungsfrage, kein entscheidender Schritt zur Erhöhung der Sicherheit, kein Ausbau der völkerrechtlichen Schiedsgerichtsbarkeit zu erhoffen.

Aber gerade die diplomatische Niederlage gegenüber Amerika, die Demütigungen vor Frankreich, die Verschlechterung der Beziehungen zu Deutschland, der Zynismus gegenüber dem Völkerbund — dies ganze Erbe der Aera Chamberlains — hat vielen die Augen über die drohenden Gefahren geöffnet. Der Glaube an die höhere außenpolitische Weisheit der traditionell herrschenden Schicht ist stark ins Wanken geraten und das Interesse an außenpolitischen Fragen ist in einem Maße geweckt, wie seit Jahrzehnten nicht mehr. Die Nähe der Wahlen gibt dem besondere Bedeutung. Gewiß wird niemand, der die Mechanik der britischen Politik kennt, erwarten, daß die kommenden allgemeinen Wahlen im Zeichen der Außenpolitik stehen werden. Es ist jedoch nicht unwahrscheinlich, daß die Erbitterung über die Außenpolitik des Kabinetts Baldwin im Mai oder Juni jenen letzten und entscheidenden Ausschlag geben wird, um die Konservativen in die Minderheit zu setzen und freie Bahn für eine Politik zu schaffen, die auch auf internationalem Gebiete das unterbrochene Werk der Befriedigung der Welt wieder aufnehmen wird.

## Der Kampf um den Kelloggpakt

**Die Ratifizierung des Kelloggpaktes durch Amerika und der Litwinowvorschlag.**

Wie aus Moskau gemeldet wird, bringt die „Isweſtja" eine halbamtliche Erklärung der Sowjetregierung, in der u. a. hervorgehoben wird, daß der Kelloggpakt durch den amerikanischen Senat ratifiziert worden sei, sei für die Weltfriedenspolitik von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Trotzdem sei es unerläßlich, daß die Ausführungen Litwinows, den Kelloggpakt zu einem Bestandteil der großzügigen Pläne für die Befriedigung Osteuropas zu machen, verwirklicht würden. Wenn auch die Vereinigten Staaten jetzt ratifiziert hätten, würde es doch noch eine geraume Zeit dauern, bis alle beteiligten Mächte des Paktes ratifiziert hätten. Aus diesem Grunde sei die Annahme berechtigt, daß das letzte sowjetrussische Angebot an Polen bis auf weiteres zeitgemäß bleiben werde.

## Paraguays diplomatische Antwort an Genf

**Genf.** Der Generalsekretär des Völkerbundes hat am Donnerstag der Regierung von Bolivien mitgeteilt, daß Paraguay auf den Vorschlag Boliviens, den Streitfall vor den Haager Schiedsgerichtshof zu bringen, soeben geantwortet habe. Paraguay habe niemals eine schiedsgerichtliche Regelung des Streitfalles als solche abgelehnt und nehme von dem Vorschlag, die grundsätzliche Seite des Streitfalles vor den internationalen Haager Schiedsgerichtshof zu bringen, Kenntnis. Diese äußerst vorsichtige diplomatisch gehaltene Note der Regierung von Paraguay beschränkt sich somit darauf, nochmals die Geneigtheit der Regierung zu einer schiedsgerichtlichen Regelung des Streitfalles mit Bolivien zu erklären, geht jedoch auf das neue Angebot der Regierung von Bolivien, die grundsätzliche Frage aus dem Streitfall vor den internationalen Haager Schiedsgerichtshof zu bringen, mit keinem Wort ein.



**Vorbildlicher Minderheitenschutz**

wird in Lettland geübt, wo zur Vertretung der kulturellen Interessen der Deutschen ein autonomes Ressort im Unterrichtsministerium geschaffen wurde. Zum „Chef des deutschen Bildungswesens", der auch Sitz im Kabinett hat, wurde Wolfgang Wachtsmuth (im Bilde) ernannt.

# Das Ende eines Juwelendiebes

**Mit reicher Beute in den Tod**

**Berlin.** Nach einer Meldung Berliner Blätter verunglückte im Dezember v. Js. ein zunächst unbekannter Automobilist bei Trenton im Staate New Jersey tödlich. Bei Durchsuchung des Automobilwracks fanden die amerikanischen Kriminalbeamten einen kleinen Koffer, der für etwa 70 000 Mark Brillanten und andere Schmucksachen enthielt. Außerdem hatte der Tote Pfandscheine über versetzte Juwelen in annähernd gleicher Höhe bei sich. An den Fingerabdrücken des Toten wurde vom Berliner Erkennungsdienst festgestellt, daß der tödlich Verunglückte ein 26jähriger internationaler Hoteldieb Bernhard Straßer aus Bayern war. Er stammte aus einer angesehenen Fabrikantenfamilie, war aber während der Inflationszeit auf die schiefe Bahn geraten. Als berüchtigter Hoteldieb suchte er besonders Berlin und München heim. Nach Abbüßung einer vierjährigen Zuchthausstrafe nahm er dann im Frühsommer 1928 unter dem Namen Bernhard Sauermann Quartier in einem eleganten Hotel in München. Zur Nachtzeit schlich er sich in das Zimmer eines englischen Regierungsbeamten und stahl an barem Gelde etwa 20 000 Reichsmark und dazu kostbare Schmucksachen im Werte von über 200 Pfund. Seitdem war er spurlos verschwunden. Von den im Auto gefundenen Juwelen stammt ein Teil aus der Münchener Beute.

## Juwelenmarder an der Arbeit

**Ein Neuyorker Juwelenladen in der Mittagsstunde ausgeraubt.**

**Berlin.** In der Park-Avenue, der vornehmsten Wohngegend Neuyorks, erschienen in der Mittagsstunde, wie die „Vossische Zeitung" aus Neuyork meldet, im Juwelierladen von Mauboussin, nahe der 51. Straße, 5 Männer und zwangen den Direktor, zwei Verkäufer und einen Privatpolizisten mit vorgehaltenem Revolver sich ins Hinterzimmer zurückzuziehen. Dort wurden sie von den Banditen gefesselt, die dann in aller Ruhe den Geldschrank und die Safes ausraubten. Die Verbrecher entkamen unbemerkt. Es fielen ihnen tausende geschliffene und rohe Diamanten und ein großer Barbetrag in die Hände. Die Polizei konnte bisher keine Spuren und Fingerabdrücke finden, da die Verbrecher mit Handschuhen gearbeitet hatten.



**Der hohe Rat der Heilsarmee**

hat General Booth, der auf die ehrfurchtsvolle Aufforderung zum Rücktritt mit einer glatten Weigerung geantwortet hat, wegen seines schlechten Gesundheitszustandes für unfähig erklärt, das Amt des Führers der Heilsarmee beizubehalten, und ihn abgesetzt. Unser Bild zeigt die sieben „Kommissionäre", die durch die Einberufung des Hohen Rates den Stein ins Rollen brachten (von links): Cunningham, Brengle, Yaumauro, Hay, Oberstin Frau Trounce, Mitchell nud Haines.

## General Booth abgesetzt

**London.** Der Oberste der Heilsarmee teilt nach einer Nachtsitzung in den frühen Morgenstunden mit, daß mit 55 gegen 3 Stimmen eine Entschließung angenommen worden ist, in der General Booth als körperlich unfähig bezeichnet wird, die Leitung der Heilsarmee weiter zu behalten. Das Ergebnis der Abstimmung könne als eine volle Rechtfertigung der Zusammenberufung des obersten Rates angesehen werden. Am kommenden Freitag werde sich der Oberste Rat mit der Nachfolge von Booth befassen.

## Japanische Kriegsschiffe nach Hankau

**Tokio.** Nach Berichten aus Hankau versuchten am Mittwoch Chinesen die japanischen Konzessionen in Hankau zu stürmen. Nach einer Vereinbarung zwischen dem japanischen Generalkonsul und den chinesischen Behörden ist in Hankau der Ausnahmezustand verhängt worden. Die chinesischen Truppen haben sich bereit erklärt, alle Maßnahmen für den Schutz von Leben und Eigentum der Japaner zu treffen, wenn sich die Japaner verpflichten, das Konzessionsgebiet nicht zu verlassen. Der japanische Marineklub in Hankau wurde von chinesischen Nationalisten geplündert, darauf wurde das Haus in Brand gesteckt. Die japanische Regierung hat Kriegsschiffe nach Hankau entsandt.

## Echt amerikanisch

**615 000 Dollar für eine Zulassungskarte zur Neuyorker Börse.**

**Neuyork.** Für eine Zulassungskarte für die Neuyorker Börse wurde am Mittwoch ein Preis von 615 000 Dollar gezahlt. Damit ist der letzte Rekord, der mit 600 000 Dollar gehalten wurde, wiederum überboten worden. Die Namen des Käufers und des Verkäufers der Zulassungskarte sind nicht bekannt gegeben worden.

## Selbstmord eines polnischen Majors

**Warschau.** In der Nacht auf Donnerstag hat sich der Major eines Graudenzer Regiments, Constantin Harting, in Warschau vor dem Restaurant „Royal" erschossen. Der aufsehenerregende Selbstmord verlief folgendermaßen: Major Harting nahm in Gesellschaft eines Kameraden und einer Dame gegen 1 Uhr nachts an einem Tische Platz. Am Nebentisch saßen drei stark angeheiterte Herren, unter denen sich der Beamte des Kriegsministeriums, Adziarczyk, befand. Letzterer trat an den Tisch der neuangekommenen Gesellschaft heran und erlaubte sich eine unverschämte Bemerkung auf Kosten der Dame. Der Kamerad des Majors, ein Rittmeister, erhob sich, führte den Angetrunkenen bei Seite und erklärte ihm im scharfen Tone, daß er sich ruhig zu verhalten habe. Der Beamte ließ sich jedoch nicht zur Ruhe bringen, sondern verließ unter Schimpfreden das Restaurant. Nach Verlauf einer halben Stunde kehrte er in Begleitung eines Rittmeisters der Warschauer Garnisoninspektion zurück. Es entwickelte sich abermals eine scharfe Auseinandersetzung, in die sich schließlich auch die Dame einmischte. Der Inspektionsoffizier verlangte, daß die Gesellschaft sich auf die Kommandantur begeben solle, um die Angelegenheit zu klären. Der Major weigerte sich jedoch, mitzugehen. Darauf mischte sich die Dame in den Konflikt ein und versetzte dem Major in großer Erregung zwei Ohrfeigen. Der Major ließ das schweigend geschehen, zog aber darauf seinen Revolver aus der Tasche und schoß sich eine Kugel durch den Kopf.

## Eine Kinder-Einbrecherbande in Lodz verhaftet

Der Lokalanzeiger berichtet aus Warschau. In der letzten Nacht wurde in Lodz eine aus sieben Kindern im Alter von 11—15 Jahren bestehende Verbrecherbande, die schon seit langem ihr Unwesen trieb, unschädlich gemacht. Die Jugendlichen haben eine ganze Reihe ungewöhnlich verwegen durchgeführter Einbrüche und Diebstähle verübt.

## Der „Flieger" überfährt ein Auto

**Fünf Tote.**

**London.** Durch den sogenannten „Flieger", einem Expreßzug auf der Insel Long Island, wurde ein Auto bei einer Bahnüberführung in der Nähe von Brentwood erfaßt und alle fünf Insassen getötet. Der Lenker des Autos hatte zu bremsen versucht, aber auf der gefrorenen und abschüssigen Landstraße rutschte das Auto etwas weiter, so daß es noch vom Zuge erfaßt wurde.

## Ein französisches Probeluftschiff

**Paris.** Auf dem Flughafen von Orly startete das halbstarre 3000 Kubikmeter große Luftschiff, das von der Firma Zodiac in Puteaux für die Marineluftschiffahrt gebaut wurde. Es handelt sich um das erste halbstarre moderne Luftschiff, das in Frankreich gebaut wurde. Wenn die Versuchsflüge befriedigen, wird die Marine zur Bestellung größerer Luftschiffe übergehen.



**„Eine Reparationskonferenz genügt nicht!"**

sagt Amerika. — Hermes, der Gott der Wirtschaft, wird schwere Arbeit mit der Hydra der Reparationskonferenz haben. Für jeden Kopf, den er abschlägt, wachsen zwei neue nach.

Sonnabend, den 19. Januar 1929

# Polnisch-Schlesien

## Journalistische Erklärungen

Das polnische Journalistensyndikat und der Verband deutscher Redakteure in Polen liegen sich in den Haaren seit einiger Zeit. Man merkt das an den beiderseitigen Erklärungen, die sie in ihrer Presse veröffentlichen und in denen sie sich gerade keine Schmeicheleien an den Kopf werfen. Bei dieser ziemlich lächerlichen Fehde geht es um den Anschluß des Deutschen Redakteurverbandes an das Polnische Journalistensyndikat. Letzteres, genießt nämlich allerhand Privilegien die in deren Genuß deutschbürgerlichen Kollegen auch gelangen möchten und darum liegt ihnen der Anschluß sehr am Herzen. Darum wurde feste verhandelt, bis die Sache soweit war. Das war im Mai 1928. Die Herren Przewolka, Dr. Krull und Dr. Hoffmann Repräsentanten des Verbandes deutscher Redakteure nahmen die Bedingungen des Polnischen Journalistensyndikats entgegen erklärten sie für annehmbar und gaben die Zusicherung, daß alle deutsche Redakteure und Journalisten den Beitritt zum Syndikat in corpore vollziehen werden.

In beiden Lagern war damals die Freude sehr groß und der neue Freundschaftsbund wurde damit besiegelt, daß das Syndikat dem Deutschen Redakteurverband drei Auslandspässe gratis und franko besorgte, auf dessen Wunsch natürlich. Infolgedessen zogen drei tüchtige deutsche Redakteure froh und vergnügt nach der Czechei und redeten große Töne irgendwo bei einer Pressetagung. Eine Laus muß ihnen aber dort über die Leber gelaufen sein, denn die Freude über die Gratispässe verwandelte sich plötzlich in das — Gegenteil. Denn wie sie vorher über sie sich in Lobgesängen ergingen, so zeterten sie jetzt und schrien Mordio, daß im polnischen Staat eine so ungleiche Behandlung, bezüglich der Pässe sei. Und der „Oberschl. Kurier“ setzt dem Ganzen die Krone auf, indem er dieses Gezeter und Gejammere seinen Lesern vorsetzte. Schön zurechtgemacht von unserem vielversprechenden Kollegen Cwienk, der bekanntlich neben den journalistischen Lorbeeren auch die eines gottbegnadeten Balladensängers erntet. Natürlich war es jetzt mit dem Anschluß vorbei. Vorbei mit dem so schön gedachten Freundschaftsbund, aus mit den Gratispässen, denn die Herren Kollegen im polnischen Syndikat konnten sich unmöglich eine solche Undankbarkeit gefallen lassen. Uebrigens mit vollem Recht. Und seit der Zeit hagelte es nur so von Erklärungen. Die letzte, welche das Polnische Journalistensyndikat heute veröffentlicht, ist sehr deutlich und wir glauben nicht, daß die Herrn deutschen Redakteure an ihr noch was auszusetzen haben werden. Auf alle Fälle sind sie die Blamierten. Aber das kommt davon, wenn man ein doppeltes Spiel treibt. Man wird uns verstehen, was wir meinen.

Im übrigen interessiert uns der Kampf beider Gruppen nicht im mindesten, amüsiert uns nur und verwundert uns höchstens noch, was die deutschen Redakteure anbetrifft. Sie, die es einmal kategorisch abgelehnt haben, sich mit deutschsozialdemokratischen Kollegen an einen Tisch zu setzen, bettelten um einen Sitz am polnischen Journalistentisch und schnorrten gleichzeitig einige Pässe. Schöne Moral dieser deutschen Pioniere in Polen.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir öffentlich feststellen, daß die Redakteure des „Volkswille“ mit dem Verband Deutscher Redakteure in Polen nichts zu tun haben.

## Je mehr Verbände — desto mehr Meinungsverschiedenheiten

Aus Gewerkschaftskreisen wird uns geschrieben:

Abgesehen von den gegnerischen Gewerkschaften, müssen wir uns als freie deutsche Gewerkschaften auch die Frage sehr reiflich überlegen, ob es nicht besser wäre, wenn wir Industriearbeiterverbände schaffen. Auf jedem Gewerkschaftskongreß wird diese wichtige Angelegenheit angeschnitten und durchdiskutiert, aber bis dahin ist es zum großen Teil an dem Widerstand der einzelnen kleinen Verbände, die ihre Selbstverwaltung nicht gerne aufgeben möchten, diese Angelegenheit gescheitert. In der Schwerindustrie, Bergbau- und Hüttenbetrieb ist die Sache der Industriearbeiterverbände wie geregelt. Der Bergarbeiterverband hat auf seiner Generalversammlung in Magdeburg beschlossen, ab 1. Januar 1929 seinen Namen zu ändern und den Namen „Bergbauindustriearbeiterverband“ angenommen und das mit Recht, denn bisher war es so, daß auf einer Zeche oftmals mehr als 20 verschiedene Gewerkschaftsrichtungen der deutschen freien Gewerkschaften vorhanden waren, und wenn die Belegschaft in einen Lohnkampf verwickelt wurde, dann mußte man erst die Beschlüsse der kleineren Organisationsvorstände abwarten und damit wurde viel Zeit vergeudet. Wenn man von dem Standpunkt ausgeht, daß alles, was auf der Grube beschäftigt ist, dem Bergbauindustriearbeiterverband angehört, dann ist der Lohnkampf um vieles erleichtert. Im Bergbau haben die Bergarbeiter sowie die Hüttenarbeiter als erste die Tarifverträge mit den Arbeitgebern abgeschlossen, dem sich aber die kleinen eGwerkschaften nicht anschließen konnten, weil die einzelnen Hauz tvorstände sich nicht genügend rasch entschließen konnten und auch nicht die Kräfte am Orte hatten. Sie konnten sich das nicht leisten, was die großen Organisationen vom Bergbau- und Hüttenbetrieb, die in einem jeden Revier resp. Bezirk einen oder mehrere Angestellte hatten, die zu jeder Zeit ermächtigt wurden, mit den Arbeitgebern zu verhandeln. Von diesen kleinen Organisationen sind schon einige verschwunden und haben sich den stärkeren Organisationen angeschlossen, wie z. B. der Schmiedeverband, der mit dem Metallarbeiterverband verschmolzen wurde. Was konnten denn die wenigen Schmiede in einem Werke im Falle eines Lohnstreits ausrichten? — Nur durch vereinte Kräfte läßt sich etwas herausholen. Ferner ist das auch zu berücksichtigen, daß durch Verschmelzung der kleineren Gewerkschaften mit den großen Gewerkschaften viel Verwaltungsunkosten erspart bleiben. Wenn wir heute nur den Maschinisten- und Heizerverband uns ganz genau ansehen, so finden wir, daß er sich nicht nur aus Maschinisten und Heizern zusammensetzt, sondern hat Metallarbeiter, Bergarbeiter, Eelektriker, Fabrik- und Transportarbeiter in seinen Reihen. Ob das ein gesunder Zustand ist, sollen die Arbeiter selbst entscheiden. Man kann heute nicht behaupten, daß ein Haspelführer unter Tage Maschiniß sei oder einer, der als Wärter bei einer Pumpe seine Schicht verbringt. Heizer ist derjenige, der am Kessel mit der Feuerung zu tun hat und Maschinist wieder derjenige, der die Steuerung und Bremse in Händen festhält und an der Maschine steht, wie z. B. Fördermaschinisten bei Dampf- und elektrischen Fördermaschinen, Lokomotivführer usw. Zwischen den Gewerkschaften muß immer eine gewisse Scheidegrenze bewahrt werden, um allen Streitigkeiten unter den Gewerkschaften aus dem Wege zu gehen. So mancher von den Führern und Vertrauensleute halten sich nicht daran, sondern umgehen alle Formel und Richtlinien der Gewerkschaftsbewegung. Dadurch werden die Arbeiter nicht aufgeklärt, sondern noch weiter irre geführt. Die Einführung der Industriearbeiterverbände kann der Arbeiterschaft nicht schaden, sondern von Nutzen sein, denn dadurch wird die Solidarität unter der Arbeiterschaft nur gefördert. F. R.

# Unhaltbare Zustände im Arbeitslosenamt Königshütte

Wer einmal dazu verurteilt ist, mit dem Arbeitslosenamt in Königshütte in Fühlung zu treten, der kann sich auf verschiedenes gefaßt machen, auch darauf, daß er daraus nicht mit gesunden Knochen herauskommt. Und warum? Von früh bis in den späten Nachmittag drängen sich dort unsere ausgehungerten, unterernährten jungen und alten Arbeitslosen. Der eine will Arbeit, dieser Auskunft, ein dritter möchte irgendeine Bescheinigung vom Arbeitgeber abgeben usw. Daß die Abfertigung nicht in dem Maße vor sich geht, wie es sein sollte, liegt eben an der Raumfrage. In einen kleinen Vorraum drängen sich die Arbeitslosen, männlich und weiblich, wie die Heringe in einem Faß, vor den Schaltern und warten oft stundenlang in ihrer fadenscheinigen, ärmlichen Kleidung, die keinen Schutz gegen die Kälte bietet, auf Abfertigung. Daß sie darüber erbittert sind, wer will es ihnen verdenken, und daß dann untereinander verschiedene Reibereien vorkommen, da sich jeder vordrängt und zuerst erledigt werden möchte, ist vom menschlichen Standpunkt aus sehr wohl zu verstehen. Bedauerlicherweise sind sogar schon Prügeleien vorgekommen, und so mancher, der über dieses unsinnige dauernde Herumdrücken verzweifelte, zog es vor, nach Hause zu gehen, versäumte den Termin und hatte nachher das Nachsehen. Daß dieses für die Dauer unhaltbare Zustände sind, muß jedem, der noch etwas Mitgefühl mit seinen Mitmenschen hat, einleuchten. Darum muß baldige Abhilfe geschaffen werden, denn das Arbeitslosenamt ist heute eines der wichtigsten und in der Bearbeitung eines der schwierigsten Ressorts des Magistrats. Darum wäre der Ankauf des Bahnhofshotels für die Unterbringung des Arbeitslosenamtes eher am Platze gewesen, als für die Stadtsparkasse, denn die bisher zur Verfügung stehenden Räume reichen in keiner Weise für den großen Verkehr aus, so daß von vornherein eine geordnete Abfertigung ausgeschlossen ist. Es erscheint uns demnach als erste Aufgabe, genügend Büroräume zur Verfügung zu stellen, um eine rationalisierte [illegible]eit auch im Betriebe des Arbeitslosenamtes zu ermöglichen. Unter keinen Umständen kann geduldet werden, daß jeweils in einem Büroraum sämtliche Arbeiten Abwicklung erfahren, wodurch die Arbeitslosen zu stundenlangem Warten verurteilt werden. Besonders muß dafür Sorge getragen werden, daß warme, gesunde Warte- und Aufenthaltsräume, die bedingt durch den großen Andrang getrennt für beide Geschlechter eingerichtet werden müssen. Die Behandlung der Arbeitslosen läßt sehr viel zu wünschen übrig, wobei wir uns heute noch ausschweigen, in der Hoffnung, daß hier sofort eine andere Wendung eintreten wird. Man vergesse nie, daß es ebensolche Menschen sind, wie alle anderen, und schuldlos zu ihrem Los verurteilt sind. Mehr Menschenliebe ist sehr am Platze.

Ferner unterbreiten wir dem Magistrat bezw. dem Dezernenten einige Wünsche der Arbeitslosen: Infolge Mangels an gutem Schuhwerk wird gebeten, daß die Kontrolle am Plac Mickiewicza abgehalten wird und nicht auf dem Pferdemarktplatz (!), damit uns der weite Weg aus dem nördlichen Stadtteil nach dort erspart wird, ebenso möge die Ausgabe der Talons wie früher, daselbst stattfinden. Bei der Aushändigung der Talons auf dem Pferdemarktplatz würde der Vorraum ganz gut eine Beheizung vertragen und zwar zu unseren Gunsten. Ebenso bitten wir auf uns ältere Arbeitslose mehr Rücksicht zu nehmen und nicht, wie es bis jetzt der Fall ist, daß die jungen Arbeiterinnen bevorzugt werden. Um eine ordnungsmäßige Auszahlung zu gewährleisten, wäre eine Auszahlung aus der „Akcja doraźna“ zuerst angebracht, dem folgend aus der „Akcja normalna“ usw. Wir hoffen, daß der Magistrat allem Rechnung tragen und Abhilfe schaffen wird.

# Was geschieht mit der Wojewodschaftsanleihe?

Die Hoffnungen, die auf die Wojewodschaftsanleihe geknüpft wurden, haben sich nicht bewahrheitet. Es stimmt, daß die Zahl der Arbeitslosen etwas zurückgegangen ist, doch ist dieser Rückgang nicht auf die Dollaranleihe zurückzuführen. Die wirtschaftliche Konjunktur in der schlesischen Schwerindustrie hat im Herbst vorigen Jahres eine Besserung erfahren, und gerade diesem Umstande ist der Rückgang der Arbeitslosigkeit zuzuschreiben. Wäre die Eisenbahn auf der Höhe und hätte sie der Schwerindustrie genügend Waggons gestellt, so hätten wir noch weniger Arbeitslose in Polnisch-Oberschlesien, als dies heute der Fall ist. Aber das nur nebenbei, da wir uns heute für die Dollaranleihe interessieren, über die es bei uns merkwürdig still geworden ist. Allerdings haben die amerikanischechn Kapitalisten die Gewährung der Anleihe an die Bedingung geknüpft, daß sie für Wohnbauten nicht verwendet werden darf. Damit haben wir also rechnen müssen, doch erklärte seinerzeit die Wojewodschaft, daß Häuser gebaut werden, weil die Wojewodschaft Budgetgelder für Bauzwecke flüssig machen will, zumal sie für andere Dinge Anleihegelder verwenden darf. Bis jetzt hat die Wojewodschaft das Versprechen nicht ausgeführt, da sie in dem laufenden Budgetjahre, das seinem Ende naht, keinen Groschen für Wohnbauten bereitstellte. Man vertröstet uns jetzt auf die künftige Bausaison. Soviel wir aber erfahren, sind die Baupläne der Wojewodschaft recht bescheiden und dürften niemanden befriedigen.

Neben Wohnhäusern sind noch andere Fragen brennend, insbesondere der Ausbau der Landstraßen. Hier sollte gerade die Dollaranleihe Dienste leisten. Von großzügigen Plänen haben wir viel gehört, aber über diese Pläne ist man noch nicht herausgekommen. Auch hier bleibt uns die Hoffnung für das Frühjahr übrig, indem wir uns damit trösten können, daß schließlich doch einmal mit den Arbeiten begonnen wird.

Neben den Landstraßen sind es noch die Schulhäuser, die aus den Anleihebeträgen gebaut werden sollten. Allerdings sollten hier die Gemeinden die Schulhäuser bauen und soviel wir feststellen konnten, fehlt es an gutem Willen in den Gemeinden nicht. Für den guten Willen kann man aber kein Baumaterial beschaffen und den Arbeitslohn bezahlen und die Gemeinden warten, bis ihnen die Gelder von der Wojewodschaft überwiesen werden. Auch die Flußregulierungsangelegenheit wartet auf das Geld und viele andere Sachen, die sehr dringend sind. Inzwischen liegen die Dollars gemütlich in den Staatsbanken und wir warten darauf, bis sie sich gnädigst entschließen werden, in den Umlauf zu kommen. Die Wojewodschaft hat mit den Banken ein Abkommen getroffen, daß sie über diese Gelder nicht frei, sondern nur sukzessiv verfügen kann. Dafür darf aber die Wojewodschaft die recht hohen Zinsen von der Anleihe zahlen, die unsere Einnahmen gewaltig belasten. Inzwischen steigen die Preise für das Baumaterial. Seit der Anleiheaufnahme sind sie bereits um 15 Prozent gestiegen und da die Teuerung im Steigen begriffen ist, wird selbstverständlich das Baumaterial noch teurer werden. Die Bauarbeiter fordern mit Recht eine Erhöhung der Löhne, da ihre Lebensunterhaltungskosten infolge der Teuerung gestiegen sind. Wir werden im Frühjahr sicherlich um 30 Prozent teurer bauen als im vorigen Jahre. Die hohen Zinsen und die Steigerung der Baukosten führen naturgemäß zur Entwertung der Dollaranleihe, weil wir für das Geld nicht das schaffen werden, was geschaffen worden wäre, wenn wir die Anleihe sofort in Realwerte umgesetzt hätten. Das ist die Schattenseite der amerikanischen Dollaranleihe, die zwar da ist, aber dem schlesischen Volke anstatt Erleichterung nur Lasten bringt.

## 60 Millionen Reichsmark = 125 Millionen Zloty Ersparnisse poln. Saisonarbeiter in Deutschland

Nach den bisherigen Feststellungen betragen die Ersparnisse, die von den Saisonarbeitern als Rückwanderer nach Polen mitgebracht wurden, 60 Millionen Reichsmark, d. h. etwa 125 Millionen Zloty, wobei zu berücksichtigen ist, daß noch nicht alle Berichte vorliegen. Die Beträge der einzelnen Rückwanderer schwanken nach den „Nowiny Ludowe“ zwischen 200 und 1000 Zloty bezw. darüber hinaus, je nach dem Verdienst und Trieb zur Sparsamkeit. Es gibt Leute, die fast nichts mitgebracht haben, sie hatten fast den ganzen Verdienst in Deutschland durchgebracht. Die Zahl solcher Leute ist allerdings sehr gering. Der Durchschnittsbetrag der Ersparnisse beträgt 300 bis 500 Zloty bei Frauen und jungen Leuten sowie 400 bis 800 Zloty bei älteren Arbeitern. Die älteren Arbeiter, die schon vielfach in Deutschland waren, geben viel für Kleidung, die jüngeren wiederum für verschiedene unnötige Sachen, hauptsächlich Musikinstrumente, Uhren usw. Wenngleich die Zollbehörden bei solchen Ankömmlingen zahlreiche Erleichterungen in Anwendung bringen, so kommen doch einzelne Personen mit verschiedenen, in Deutschland gekauften Gegenständen, beladen an, daß die Behörden Kummer haben, besonders, wenn es sich um Artikel handelt, deren Einfuhr verboten ist, z. B. größere Mengen Tabakerzeugnisse, Alkohol usw.

## Unterirdische Telefonverbindung Kattowitz—Warschau

Durch die Schneestürme der letzten Tage wurde die Telefonverbindung zwischen Kattowitz und Warschau öfters unterbrochen. Die Störungen machten sich an den Oberleitungen sehr unangenehm bemerkbar, so daß tageweise eine telefonische Verbindung mit Warschau überhaupt nicht möglich war. Aufgrund der Erfahrungen der letzten Jahre hat sich nun das Postministerium endlich entschlossen, noch in diesem Jahre mit dem Bau von unterirdischen Kabeln zu beginnen. Die erste Etappe soll zwischen Warschau und Lodz, die weiteren Etappen zwischen Lodz, Kattowitz und Gleiwitz bezw. Bielitz-Teschen gebaut werden, um so direkte ungestörte Verbindungen mit Deutschland bezw. der Tschechoslowakei und damit auch mit dem übrigen Europa zu erhalten. Die Baukosten werden auf 50 Millionen Zloty veranschlagt.

# Kattowitz und Umgebung

### Bettelnde Kinder auf den Straßen.

Das städtische Jugendfürsorgeamt in Kattowitz sieht sich erneut veranlaßt, durchgreifende Maßnahmen gegen die zunehmende Kinderbettelei im Weichbild der Stadt, einzuleiten. Obgleich zu wiederholten Malen darauf hingewiesen worden ist, daß solche Kinder infolge mangelnder, elterlicher Beaufsichtigung durch den Bettelunfug demoralisiert werden, da die gesammelten Gelder in den weitaus größten Fällen für Leckereien usw. ausgegeben werden und sich die Kinder bis in die späten Nachtstunden um die Lokale scharren, lassen es viele Erziehungsberechtigte an der notwendigen Fürsorge für solche Kinder fehlen. Die Behörde wird daher in Zukunft im Interesse der heranwachsenden Jugend besonders energische Schritte unternehmen, um diese vor Verwahrlosung zu schützen. Sobald Kinder beim Betteln ertappt werden, wird vom Jugendfürsorgeamt ein entsprechender Antrag auf Ueberweisung in eine Fürsorgeanstalt gestellt werden. Die Eltern dieser Kinder dagegen werden wegen vernachlässigter Jugenderziehung zur Verantwortung gezogen.

### Zwei räuberische Ueberfälle.

Ein unerhört frecher Raubüberfall ereignete sich in den Abendstunden am Mittwoch. Auf einer belebten Straße in Antonienhütte wurde der Peter Mikler aus Chorzow von zwei Personen angehalten. Einer der beiden Banditen war im Besitz eines Revolvers. Unter Vorhaltung des Revolvers wurde M. gezwungen, die bei sich tragenden 800 Zloty auszuhändigen. In der gleichfalls geraubten Aktentasche befanden sich noch zwei Wechsel über je 800 Zloty und 300 Zloty. Die Täter konnten unerkannt entfliehen. — Ein zweiter Raubüberfall spielte sich auf der Roonstraße, hier, ab. Gegen abends 6 Uhr betrat ein Unbekannter den Laden des Max Dunski. Unter Androhung sofortigen Erschießens mit einem Revolver entwendete er aus der Ladenkasse 400 Zloty. Der Inhaber setzte sich dem Räuber zur Wehr, konnte ihm aber nur einige Kratzwunden im Gesicht beibringen, da dem Täter ein weiterer Bandit zur Hilfe kam. Während des nunmehrigen Handgemenges wurde ein Schuß von den Tätern abgegeben, der jedoch fehl ging. Die Räuber flohen unter Zurücklassung eines Mantels in der Richtung nach Zalenze. Sofortige polizeiliche Verfolgungen sind in beiden Fällen aufgenommen worden.

**Krankheitsstatistik.** Zur Anzeige gelangten im Berichtsmonat Dezember innerhalb Groß-Kattowitz 37 schwere Erkrankungsfälle. Davon entfielen auf Alt-Kattowitz 20, Bogutschütz-Zawodzie 5, Ligota-Brynow 1 und Zalenze-Domb 11 Fälle. U. a. wurden 15 Scharlach-, 11 Diphtheritis-, 5 Masernerkrankungen, sowie 1 Tuberkuloseerkrankung festgestellt. In den Lazaretten sind 62 Kranken, darunter 33 auf Tubekulose, 1 Person auf Bauchtyphus, 7 auf Ruhr, 9 auf Scharlach und 6 auf Diphtheritis behandelt worden. Vorgenommen wurden nach schweren Erkrankungen 33 Desinfektionen.

**Ein guter Griff.** Einen empfindlichen Verlust erlitt die Pfarrei Bogutschütz. Dem Magistratsangestellten Bernhard Gw. aus Zawodzie wurden von der Pfarrei 5291 Zloty zu einer geldlichen Erledigung übergeben. Gw. begab sich für einige Augenblicke in das Zigarrengeschäft K. auf der Friedrichstraße und legte die Aktentasche mit dem Geldbetrag für kurze Zeit auf den Ladentisch. Während dieses Augenblicks wurde ihm der ganze Betrag gestohlen. Als Täter kommen zwei Personen in Frage, die aber noch nicht ermittelt werden konnten.

**Schmuggel von Sacharin.** Am 13. Dezember v. Js. versuchte der Elektriker Josef Przybylla aus Hindenburg über die grüne Grenze bei Morgenroth 12 Päckchen im Gewicht von 5,85 Kilogramm nach Polen zu schmuggeln. Ein Zollbeamter bemerkte den Schmuggler und forderte diesen zum stehenbleiben auf. Als der Täter flüchten wollte feuerte der Beamte mehrere Schreckschüsse ab. P. wurde verhaftet. Der Arretierte ist nach dem Kattowitzer Untersuchungsgefängnis überführt worden. Am gestrigen Donnerstag hatte sich der Schmuggler vor der hiesigen Zollstrafkammer zu verantworten. Vor Gericht leugnete der Angeklagte eine Schuld ab und führte aus die fraglichen Päckchen in einem Chausseegraben in der Nähe der polnischen Grenze gefunden zu haben. Nach Vernehmung der Zeugen wurde der Angeklagte für schuldig erkannt und wegen Schmuggel im Rückfalle zu einer Geldstrafe von 1,920 Zloty und 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Untersuchungshaft ist angerechnet worden.

**Eichenau.** (Vier Kohlenwaggons über den Prellbock geschoben.) Auf dem Eichenauer Rangierbahnhof schob eine Rangierlokomotive, weil der Lokomotivführer schneller gefahren ist, wie er sollte, 4 Waggons über den Prellbock. Es wird eine schwere Arbeit sein dieselben wieder ins Gleis zu bringen, weil der Prellbock auf einer hohen Böschung aufgestellt ist. Menschen wurden dabei nicht verletzt.

**Eichenau.** Gefunden und im hiesigen Amtsgebäude abgegeben wurde eine Lastautoschnecke. Der Verlierer kann sie im Gemeindehaus, Zimmer 2, abholen.

# Ein unverbesserlicher Schwindler vor Gericht

## Glagla Galinski „pumpt" jeden an
## Er „bestellte" Fahnenstoff für die 10 jährige Unabhängigkeitsfeier Polens

Der wegen unzähliger Schwindelmanöver vorbestrafte Bauunternehmer Robert Glagla-Galinski aus Kattowitz hatte sich vor Gericht wieder wegen einer Reihe von Betrügereien zu verantworten. Diesmal handelte es sich um Betrug in sechs Fällen. Man sollte sich eigentlich wundern, daß auf die Tricks dieses Schwindlers immer wieder leichtgläubige Personen hereinfallen, da über die erfolgten Verurteilungen Glagla-Galinskis schon wiederholt in der Tagespresse berichtet worden ist. Es läßt sich allerdings manches wiederum erklären, da Galinski als früheres Mitglied des Aufständischenverbandes es vorzüglich versteht, diese „Chance" für sich auszuwerten, indem er sich auf seine weitere Mitgliedschaft zum Verbande „beruft" und auf diese Weise seine Opfer für die fragwürdigen „Geschäftsabschlüsse" gewinnt.

Bezeichnend hierfür ist der Schwindeltrick bei der Firma Kaßler in Kattowitz, Großhandlung für Bedarfsartikel. Dort gab sich Glagla-Galinski als Direktor des Emigranten- und Aufständischenverbandes aus und tätigte Lieferungsabschlüsse auf 1000 Stück Scheuerlappen sowie Tuchstoffe. Galinski leistete sich, wenn man es so bezeichnen will, einen gelungenen Scherz, indem er behauptete, daß die Tuchstoffe für Anfertigung von Fahnen für die 10jährige Feier der Unabhängigkeit Polens bestimmt wären. Die erforderlichen Kredite für diesen Zweck sollen nach seinen damaligen Behauptungen bei der Bank Gospodarstwa Krajowego bereitgestellt worden sein. Natürlich entpuppte sich die ganze Geschichte, wie nicht anders zu erwarten war, als großer Schwindel.

Von dem Dominialpächter Polke in Brynow bezog Glagla-Galinski nach Abschluß eines seiner bekannten „Kaufverträge" 20 Zentner Hafer im Werte von 500 Zloty. Die Hafermenge wurde noch am gleichen Tage mittels Gespann abgeholt und dem Lieferanten der Bescheid zuteil, daß der vorerwähnte Geldbetrag auf der „Deutschen Bank" deponiert worden ist. In den weiteren Fällen handelte es sich um ähnliche Schwindelmanöver. Glagla-Galinski meldete sich sogar auf ein Inserat, welches der Kaufmann Josef Kahnert zwecks Grundstücksankauf im Auftrage seines Schwiegervaters in die Zeitung setzen ließ. G. besaß die Unverfrorenheit, dem Kaufmann auf der ulica Lompy ein Grundstück für den Spottpreis von 7000 Zloty anzubieten, welches gar nicht sein Eigentum ist. Er gab an, infolge finanzieller Schwierigkeiten gezwungen zu sein, das Grundstück für diesen Preis zu verschleudern. In diesem Falle hatte Glagla-Galinski allerdings kein Glück, da der stutzig gewordene Geschäftsmann Erkundigungen einholte und auf diese Weise vor einem Reinfall verschont blieb.

Glagla-Galinski, welcher sich darauf beruft, daß er im Affekt handelt und für seine Handlungsweise nicht verantwortlich gemacht werden kann, war geständig und bekannte sich zu den verübten Betrügereien. Drei ärztliche Sachverständige wurden gehört, die erklärten, daß der Angeklagte wohl unter einer Willenshemmung handelt, trotzdem aber bis zu einem gewissen Grade für sein Tun verantwortlich gemacht werden könne. Der Anklagevertreter plädierte wegen fortgesetzter Betrügereien im Rückfalle auf eine Strafe von 5 Jahren Zuchthaus. Das Gericht erkannte mildernde Umstände an und verurteilte den Beklagten zu 8 Monaten Gefängnis.

# Königshütte und Umgebung

### Ueberfall auh den gewerkschaftssekretär Knappik.

Nachdem der „Oberschlesische Kurier" es ablehnte, eine Berichtigung eines freigewerkschaftlich organisierten Arbeiters bezüglich des Ueberfalles auf den Gewerkschaftssekretär Knappik zu bringen, sind wir gezwungen, dieser Raum in unserem Blatte zu geben. Die Verantwortung für das Eingesandte überlassen wir dem Autor.

Am verflossenen Freitag saßen im Lokal von Herrn Wollny in Lipiny mehrere Gäste gemütlich zusammen. In der 11. Stunde erschien Gewerkschaftssekretär Knappik vom H. D. Verbande in Begleitung einer anderen Person im betrunkenen Zustande in demselben Lokal. In kurzer Zeit machte sich Gewerkschaftssekretär Knappik dadurch bemerkbar, daß er gegen die Wirtin des betreffenden Lokals Aeußerungen fallen ließ, die der Würde und dem Stande eines Gewerkschaftssekretärs nicht ntsprechen. Nicht genug dessen, machte sich Kn. über die Arbeiterschaft lustig und bedachte sie mit Kosenamen, wie z. B.: „Ich habe den Arbeiter nicht mehr nötig; die Arbeiterschaft hängt mir am . sch .; die Arbeiter können im Blumentopf Pilze suchen gehen; ich habe meins" u. a. m. Dies nur allein erregte den Unwillen der Gäste, und nicht wie Knappik behauptete, seine deutsche Unterhaltung. Zu all diesen Belästigungen gegenüber dem Arbeiter, gab der Elektriker Thomik dem Arbeitervertreter Knappik zur Antwort: „Jedenfalls hast Du Dich schon als Gewerkschaftssekretär gesund gestoßen." Hierauf versetzte Knappik dem Thomik einen Stoß. Nachdem noch Kn. weiterhin eine drohende und beleidigende Haltung gegenüber Th. einnahm, packte Th. den Knappik, um ihn an die frische Luft zu befördern. Bei diesem Vorfall kippten einige Gläser am Tisch, an deren Scherben sich nicht nur Knappik, sondern sich sogar noch ein unbeteiligter Gast (Breitscheidel) Verletzungen an der Hand zuzogen, und nicht wie Kn. berichtete, er mit einem Messer bearbeitet wurde. Nach diesem Vorfall sagte K., daß er mit dem Messer gestochen wurde, und daraufhin wurde Thomik von 3 Zeugen nach einem Messer untersucht und es ihm bei ihm keins gefunden worden. — Bei all diesen Vorgängen gibt ferner Kn. an, daß ihm aus dem angezogenen Mantel 2500 Zloty abhanden gekommen sind. Knappik kann doch wohl etwa nicht die Behauptung aufrechterhalten, daß ihm im Lokal in Gegenwart mehrerer nüchterner Gäste, und nicht wie er angibt, im Korridor, etwa 2500 Zloty geraubt werden konnten. Wie schon vorher erwähnt worden ist, suchte Kn. das Lokal in später Abendßunde in stark angeheitertem Zustande auf, und es besteht die Möglichkeit, daß, falls Kn. einen höheren Betrag (?) bei sich führen sollte, derselbe ihm auch schon wo anders abhanden gekommen sein konnte. Nachdem Knappik das Lokal verließ, besuchte er noch zwei Lokale, worauf er sich erst auf die Polizei begab.

Hoffentlich sehen sich der Vorstand und die Mitglieder des H. D. Verbandes den Gewerkschaftssekretär Knappik ein bißchen näher durch die Lupe an und bedanken sich für so einen Arbeitervertreter, der ein derartiges Verhalten gegenüber der Arbeiterschaft einnimmt.

Thomik Theophil.

### Die Arbeitslosenfürsorge der Stadt Königshütte im Jahre 1928.

Nach einer Statistik des Arbeitslosenamtes war die Tätigkeit des Arbeitslosenamtes eine sehr umfangreiche und rege. Die Zahl der registrierten Arbeitslosen hatte im Monat Februar mit 3378 Arbeitslosen den Höchststand erreicht, während der nie-

# Die Braut Nr. 68

Roman von Peter Bolt.

50)

Dann begann inmitten von Blitz und Donner der Regen. Eine Sintflut ging nieder. Alle Schleusen des Himmels standen offen. Es regnete nicht in Tropfen, nicht in Strahlen, ja nicht einmal in Strömen: ganze Wasserschläuche von unglaublichen Dimensionen fielen herunter, Flüsse, Seen ergossen sich auf die Erde.

Der ausgetrocknete, durstige Wüstensand war nicht imstande, diese Masse von Wasser aufzusaugen. Die Kamele lagen mit dem Bauch im Wasser. Die beiden Männer mußten sich erheben, als ihnen das Wasser bis zum Hals gedrungen war. Sie konnten keine drei Schritt weit sehen. Ungeschwächt ergoß sich die Sintflut weiter. Donner und Blitz hörten keinen Augenblick auf.

Den beiden Männern war jede Zeitvorstellung unmöglich geworden. Seitdem ihre Kamele sich voneinander getrennt hatten, konnten sie noch kein Wort miteinander wechseln. Sie wußten nicht, ob der Regen vor fünf Minuten oder vor einer Stunde begonnen hatte. Sie spürten bloß die Massen von Wasser über und unter sich und hörten das Plätschern. Dann fuhr der Sturm dazwischen und überschüttete sie mit Sturzwellen, ganz wie auf hoher See. Und das alles wollte kein Ende nehmen. Es schien ihnen, als ob schon viele Stunden dahingegangen wären, seitdem sie im Wasser lagen. Und das Wasser wurde immer tiefer.

Die Kamele reckten die Hälse in die Höhe. Sie hatten durchaus keine Lust, von diesem Wasser zu trinken. Auch von dem Bad schienen sie schon genug zu haben, denn sie machten unruhige Bewegungen und Anstalten, sich zu erheben. Aber die beiden Männer ließen keinen Augenblick die Halfter los.

Die Situation schien gänzlich aussichtslos. Aber es war nichts anderes zu machen, als zu warten und alles über sich ergehen zu lassen. Einmal wird ja die Flut doch aufhören! Das ärgste aber war die Dunkelheit und die traurige Tatsache, daß der Regen auch nicht im mindesten abnahm. Bloß Blitz und Donner wurden seltener.

Das machte es möglich, daß die beiden Männer endlich sprechen konnten. Sie rückten ganz nahe zueinander. Es war eine große moralische Erleichterung für beide, jetzt eine menschliche Stimme zu hören.

„Wie lange fällt schon der Regen?" fragte der eine.

„Ich denke, nicht länger als eine halbe Stunde. Das täuscht sehr", antwortete der andere.

„Was glaubst du, wie lange wird's noch dauern?"

„Ich glaub', der Regen muß bald aus sein, es ist zu viel Wasser gefallen. Aber das Licht wird noch lange nicht zurückkommen. Vor sechs Jahren soll es einmal so gewesen sein."

„Hast du Hunger?"

„Nein. Bloß müde bin ich und durstig. Zu unserem Wasser können wir doch nicht gelangen. Und aus dem Bad, in dem die Viecher hier liegen, möcht' ich auch nicht trinken."

„Aber wir werden uns arg verspäten. Wer hätte an ein solches Hindernis gedacht?"

„Aber wir werden uns arg verspäten. Wer hätte an ein solches Hindernis gedacht?"

„Verspäten werden wir uns. Aber bedenke doch, daß das Wasser früher an Ort und Stelle eingetroffen ist als wir! — Gott war rascher als wir! Gelobt sei sein Name! Die Leute werden jetzt ihren Durst jedenfalls schon gelöscht haben."

Der Mann, der das baldige Aufhören des Regens und das lange Ausbleiben des Lichtes prophezeit hatte, behielt nicht recht. Es kam just verkehrt. Gar bald begann es zu dämmern, aber nur zu dämmern. Es wurde eigentlich nicht licht, die Sonne blieb noch schwer verhängt, aber man konnte wenigstens klar vor sich sehen. Der Regen aber fiel weiter. Es ergossen sich keine Flüsse und Seen mehr auf die Erde, aber es gingen noch immer unerhörte Massen von Wasser nieder.

Rundherum war der Anblick trostlos. Riesenhafte Teiche breiteten sich aus, so weit das Auge reichte.

„Wir müssen jetzt weg von hier! Wir können keinen Augenblick länger zögern! Es ist genug hell, um loszugehen. Die Tiere sind ausgeruht!"

„Drei Uhr ist es," antwortet der andere, der seine Taschenuhr angesehen hatte, „wir haben mehr als fünf Stunden im Dunkel und im Wasser gelegen! Es ist höchste Zeit!"

Bald waren die Kamele auf den Beinen und die Männer im Sattel. Sie kamen nicht sonderlich rasch vom Fleck, aber es ging. Sie waren von der Telegraphenlinie gar nicht abgekommen. Unerbittlich fiel der Regen weiter. Mittendrein fuhren noch immer Blitze nieder und der Donner krachte. Es war nicht besonders klug, auf wässerigem Sandboden und hohen Kamelsätteln dahinzureiten in der flachen Wüste mit dem drohenden Blitz über den Häuptern. Das wußten die beiden ganz gut. Aber nun, da sie den Weg sehen konnten und auch die Kamele keine Furcht mehr zeigten, dachten sie nur an ihre Aufgabe. Sie waren Prospectors und irgendwo war einer in Todesgefahr.

Sie trieben die Kamele an. Die Tiere taten ihr möglichstes. Sie schritten vorsichtig, aber gleichmäßig rasch weiter. Um halb sechs Uhr strömte der Regen noch immer mit unveränderter Heftigkeit. Nacheinander flogen neue Wolken auf und entleerten ihren Wassergehalt auf die australische Sandwüste. Und machten wieder anderen Wolken Platz, sobald sie ausgeleert waren.

Die beiden Männer, bis auf die Haut durchnäßt, ritten auf ihren Kamelen weiter. Sie wußten nicht, wie weit sie gekommen waren, aber sie konnten nicht mehr sehr entfernt von ihrem Ziele sein. Ihre Ungeduld nahm von Minute zu Minute zu. Sie versuchten die Tiere mit allen möglichen Mitteln zum Laufen zu bringen. Aber es gelang nicht. Die Füße der Kamele sanken zu tief in den wässerigen Sand ein.

Eine halbe Stunde später sprang das eine Kamel mit einem raschen Satz zur Seite. Zehn Schritte weiter lag eine dunkle Masse in einer Wasserpfütze. Daneben war die Telegraphenstange abgebrochen und der Draht abgerissen.

Die zwei Männer sprangen zur Erde und liefen hin. Sie fanden ein Kamel seitlich auf dem Bauch liegend und schwer bepackt. Auf der freiliegenden Seite war ein Mann an das Sattelzeug angeschnürt. Er nahm eine sonderbare Lage ein. Sein ganzer Oberkörper lag mit dem Rücken an der Flanke des Tieres auf, so daß er halb stehend schräg in die Höhe ragte. Nur seine Beine waren bis zu den Knien im Wasser.

Sie banden ihn los und befreiten ihn aus dieser schauerlichen Lage. Sie horchten am Herzen. Es schlug. Rasch machten sie die Teile eines zusammenstellbaren Tragbettes aus Bambusrohr zurecht, betteten Parker darauf und trugen ihn an eine erhöht gelegene, einigermaßen trockene Stelle. Sie entkleideten ihn und rieben ihm die Brust, Beine und Arme. Aber bei dem strömenden Regen war damit nicht viel zu machen. Sie versuchten das Zeltdach oberhalb des Tragbettes zu spannen, was ihnen schließlich gelang. Sie konnten ihn jetzt einigermaßen trocken halten. Es dauerte eine halbe Stunde, bis Parker nach allerhand Belebungsversuchen die Augen aufschlug. Sofort reichte man ihm Wasser. Er öffnete den Mund, war aber nicht imstande zu trinken. Darauf versuchte man es mit einem in Wasser getränkten Tüchlein. Ein Zittern überkam ihn, als er die wenigen Tropfen daraus sog. Viele Jahre später noch erzählte Parker, daß er nie in seinem Leben ein größeres Glücksgefühl empfunden hatte als durch diese ersten Tropfen Wasser aus dem Zipfel eines alten Taschentuches. (Fortf. folgt.)

# Börsenkurse vom 18. 1. 1929

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Warschau . . . | 1 Dollar | amtlich | = | 8.91 zł |
| | | frei | = | 8.92 zł |
| Berlin . . . . | 100 zł | | = | 47.003 Rmk. |
| Kattowitz . . . | 100 Rmk. | | = | 2:2 75 zł |
| | 1 Dollar | | = | 8.91 zł |
| | 100 zł | | = | 47.003 Rmk. |

drigste Stand im Monat September mit 1647 zu verzeichnen war. Arbeitslosenunterstützung bezogen aus der „Akcja doraźna“ 2485 Arbeitslose in Höhe von 145 829,16 Zloty, aus der „Akcja normalna“ 8321 Arbeitslose 414 158,95 Zloty, aus der „Akcja wojewodzka“ 1649 Arbeitslose 54 243,09 Zloty, aus der „Akcja niemiecka“ 617 Arbeitslose 16 698,54 Zloty, aus der „Akcja specialna“ 2855 Arbeitslose 90 125,22 Zloty. An Zuschüssen erhielt die Stadt 112 590 Zloty. Aus dem besonderen Fonds wurden 2586 Arbeitslosen 54 437,60 Zloty an Unterstützungen gewährt.

Eine einmalige Unterstützung zu den Osterfeiertagen erhielten 1014 Arbeitslose und zwar verheiratete 14, ledige 8 Zloty. Hierfür wurden 7264 Zloty benötigt. Zu den Weihnachtsfeiertagen kamen an 2142 Arbeitslose 27 125 Zloty, 20 Zloty an verheiratete, 10 Zloty für ledige und 5 Zloty für jedes Kind zur Auszahlung. Mit Winterkartoffeln wurden 2074 Arbeitslose versorgt, wozu 194 300 Kilogramm benötigt wurden.

---

**Jedem das Seine.** Unter den Opfern des Weltkrieges befand sich auch ein gewisser J. von der ulica Chrobrego. Wie so viele, starb er den Heldentod und wurde neben seinen gefallenen Kameraden in einem Massengrab beerdigt. Jahre vergingen — und die Witwe heiratete zum zweiten Male. Vor einigen Tagen erhielt die Ehefrau vom deutschen Konsulat in Kattowitz ein Schreiben, in dem sie gebeten wurde, dortselbst zu erscheinen. Als sie diesem Ersuchen nachkam, wurde ihr eröffnet, daß bei einer Umbettung des Massengrabes in Einzelgräber bei ihrem verstorbenen Mann ein Geldbeutel mit Silbermünzen vorgefunden, der ihr überreicht wurde. Somit hat die Frau noch nachträglich von ihrem gefallenen Mann ein Andenken erhalten, wobei dem Grundsatz: „Jedem das Seine!“ Rechnung getragen wurde.

**Mit einer Eisenstange niedergeschlagen.** Gestern abends gerieten ein gewisser M. von der ulica Hajducka und O. von der ulica Mielenskiego, auf der ulica Moniuszki in einen Streit, in dessen Verlauf O. nach einer Eisenstange griff u. den M. damit niederschlug. Mit einer klaffenden Wunde und blutüberströmt wurde M. nach dem Knappschaftslazarett gebracht, wo operativ eingegriffen werden mußte. Der Täter wurde flüchtig.

## Siemianowitz

**Eingemeindung zu Chorzow.** Am 15. d. Mts. setzten sich die Gemeindevertreter von Maciejkowitz zusammen, um über die Eingemeindung von M. nach Chorzow zu verhandeln. Die Majorität der Vertretung sprach sich für die Eingemeindung aus. Dieser Beschluß wurde Chorzow zur Stellungnahme und Rückäußerung eingesandt. Die Einwohnerschaft selbst, soll durch eine Abstimmung befragt werden Auch unter den Einwohnern ist die Stimmung für Chorzow. Wenn aber Chorzow zu Königshütte geschlagen werden sollte? Entsteht dadurch nicht ein Kuriosum. 20 Minuten von Maciejkowitz ist die bedeutend größere Ortschaft Michalkowitz zu erreichen, desgleichen Bytkow. Königshütte würde dann ungewollt die größte Stadt werden und mit Kattowitz konkurrieren.

## Myslowitz

### Das Myslowitzer Pfarramt berichtigt.

Unter Berufung auf das Pressegesetz und den Artikel „Hochwürden gegen die roten Schleifen“ in Nr. 10 der Zeitung „Volkswille“ vom 12. d. Mts., fordere ich Sie auf, folgende Berichtigung in der nächsten Nummer des „Volkswille“ zu veröffentlichen:

1. Es ist nicht wahr, daß bei Gelegenheit des Begräbnisses des verstorbenen Scholz der Geistliche die Kirche schließen ließ, um die roten Kranzschärpen nicht in die Kirche zu lassen; wahr ist dagegen, daß er die Kirche aufmachen und den Katafalk vorbereiten ließ, da der Leichenzug ursprünglich vom Hause direkt nach dem Friedhof gehen sollte und erst bei Beginn des Begräbnisses auf Wunsch der Mutter in die Kirche gelenkt wurde.

2. Es ist nicht wahr, daß der aufgeregte Geistliche mit der Polizei, mit Gericht und dem Bischof und mit Kirchenbann drohte; dagegen ist es wahr, daß der Geistliche im ruhigen Tone der Mutter des Verstorbenen erklärte, daß er auf Grund kirchenbehördlicher Verordnungen die weitere Teilnahme am Begräbnis verweigern müsse, falls die sozialistischen Abzeichen im Leichenzug und auf den Friedhof getragen werden würden, worauf der Sozialist Lorenz und seine Begleiter lärmend in der Kirche sich benahmen und bei ihrem Vorhaben blieben, worauf der Geistliche und die Kirchendiener sich von der Teilnahme beim Begräbnis zurückzogen.

3. Es ist nicht wahr, daß der Organist die Schleifen entfernen wollte, vielmehr verhielt sich dieser passiv.

4. Es ist nicht wahr, daß die Mutter des Verstorbenen eine Anzahlung von 75 Zloty geleistet und die Pfarre, obwohl der Geistliche nicht mitgegangen ist, noch 125 Zloty Zuzahlung verlangt habe; wahr ist dagegen, daß das Begräbnis 67 Zloty kosten sollte, wovon 60 Zloty für Grabstelle, Grabstein, Glockengeläute, Kirchengeräte, Geistlichkeit und Kirchenpersonal angezahlt wurden; auf die Zuzahlung von 7 Zloty hat die Pfarrei aus Rücksicht darauf, daß der Geistliche nicht auf den Friehof ging, verzichtet.

Das kath. Pfarramt:
Pfarrer Dr. Bromboszcz.

## Schwientochlowitz u. Umgebung

**Achtung! Freie Gewerkschaftler und Parteigenossen!**

**Für die Mitglieder der Hubertushütte und Hohenlinde sind einige Bücher von der Zentralbibliothek Krol.-Huta zur Verfügung gestellt. Der Bibliothekar ist der Genosse Robert Benske, Hubertushütte, Nr. 10.**

**Ausgabe der Bücher findet jeden Sonntag von 10—12 Uhr vormittags statt. Als Legitimation gilt das Mitgliedsbuch der Gewerkschaft.**

# Die Presse ist frei . . .

## Verhaftung eines Redakteurs und seine Erlebnisse im Gefängnis

Vor einiger Zeit ist der reaktionäre „Dziennik Wilenski“ beschlagnahmt worden. Der verantwortliche Redakteur Kodz sollte eine Kaution hinterlegen. Der Redakteur weigerte sich jedoch und erklärte dem Untersuchungsricher, daß es bis jetzt in Polen noch nicht vorgekommen sei, daß man einen Redakteur vor der Gerichtsverhandlung verhafte. Schließlich mußte sich der Redakteur dazu bequemen, eine Deklaration zu unterzeichnen, daß er Wilna nicht verlassen und sich zu jeder Zeit dem Gericht stellen werde. Am 12. Januar erhielt der Redakteur eine zweite Aufforderung vom Untersuchungsrichter. Nach dem Verhör erklärte der Richter, daß er Kodz nur nach Hinterlegung einer Kaution von 50 Zloty freilassen könne. Kodz weigerte sich. Der Richter machte jedoch mit ihm kurzen Prozeß und ließ den Redakteur nach dem Untersuchungsgefängnis in Lukiszki bringen. Vor der Abführung wurde der Redakteur auf Grund der Vorschriften in Anwesenheit des Richters einer Leibesvisitation (nach Waffen) unterzogen. Im Gefängnis mußte er erst einige Stunden in einer Zelle zusammen mit verschiedenen Verbrechern zubringen, von denen einer sogar gefesselt war. Darauf wurden seine Personalien aufgenommen, die Kodz mit einem Daumenabdruck vervollständigen mußte. Nach dieser Prozedur erfolgte eine zweite, weniger angenehm. Dem Verhafteten wurde das Geld, der Ring und die Uhr abgenommen, sowie alle Taschen gründlich durchsucht. Selbst das Futter vom Hut wurde abgetrennt. Zuletzt nahm man ihm auch den Kragen und die Krawatte sowie die Hosenträger ab (damit er sich nicht erhänge), dabei meinte der Wärter wohlwollend, daß, wenn sich der „Häftling“ anständig benehmen werde, er (der Häftling) nach einigen Tagen das Recht haben werde, an den Gefängnisdirektor ein Gesuch betreffs Erteilung der Erlaubnis zum Tragen eines Kragens zu richten.

Einige Stunden später erfolgte auf Anordnung des Staatsanwalts die Freilassung des Redakteurs. Wie es sich jedoch herausstellte, ist die Freilassung nicht etwa deswegen erfolgt, weil die Staatsanwaltschaft und der Untersuchungsrichter ihren Mißgriff eingesehen haben, sondern weil von Freunden die geforderten 50 Zloty hinterlegt wurden.

Einen Kommentar hierzu kann sich jeder selbst machen. Noch sind Gedanken zollfrei und auch straffrei.

## Pleß und Umgebung

### Berichtigung.

Vom Ing. Grzegorz Mariasz erhalten wir folgende Berichtigung:

Na podstawie rozporządzenia Prezydenta Państwa § 11 ustawy prasowej upraszam o sprostowanie artykułu: Pless und Umgebung (Was sagt das Bergrevieramt dazu) w numerze 8 z dnia 10. stycznia 1929 roku a mianowicie:

Nie prawdą jest, jakoby we fabryce materjałów wybuchowych „Oswag“ Sp.-Akc., Łaziska Górne źle się obchodzono z robotnikami — natomiast prawdą jest, że co pewien czas odbywają się spólne konferencje z radą załogową, na której załatwiane i uwzględniane są wszelkie słuszne żądania robotników.

Nieprawdą jest, jakobym portjerowi, który miał spaść ze schodków swej portjerni powiedział, że jest pijany — natomiast prawdą jest, że powiedziałem, że z tych schodków nawet pijany nie powinien by spaść, zwłaszcza, że jest obowiązkiem tego portjera schodki przy swej portjerni codziennie wysypać trocinami.

Nieprawdą jest, jakoby z tych schodków więcej robotników spaść miało, natomiast prawdą jest, że zakazane jest wywieszonem ogłoszeniem wstępowanie robotników do tej portjerni.

Nieprawdą jest, jakoby robotnik Kasprzak spadł z innych znowu schodków, natomiast prawdą jest, że wymieniony upadł pośliznąwszy się na ścieżce przechodniej i że kazałem go natychmiast odwieźć do lazaretu w Mikołowie.

Nieprawdą jest, jakobym miał powiedzieć, że robotnicy w domu nie ulegają tego rodzaju wypadkom a tylko przy pracy i jakobym z tych powodów miał grozić wydaleniem — natomiast prawdą jest, że tego rodzaju uwag a tym mniej gróźb nigdy robotnikom nie czyniłem.

G. Mariasz.

## Rybnik und Umgebung

**Ein Kind in einen Bottich mit heißem Wasser gefallen.** In einem unbewachten Augenblick stürzte das zweijährige Söhnchen des Häuers Abraham Majerowicz in Rybnik in einen Bottich mit heißem Wasser und erlitt derartige Brandwunden, daß es bald darauf verstarb.

**Eine Geisteskranke in Schutzhaft genommen.** In Rybnik wurde eine umherirrende geisteskranke Frau, namens Anna Mulainski, aus Altendorf, Kreis Pleß, aufgegriffen und in Schu'haft genommen.

**Mehrere Fässer Heringe verschwunden.** Auf einem Eisenbahntransport von Kattowitz nach Rybnik gingen mehrere Fässer mit Heringen verloren. Die Polizei hatte mit ihren Nachforschungen Erfolg und fand diese bei einem Kolonialwarenhändler in Chwallowitz vor. Der Kaufmann gibt an, die Fässer mit den von ihm bestellten Waren bahnamtlich zugestellt erhalten zu haben.

## Republik Polen

### Festnahme einer jugendlichen Diebesbande.

Seit längerer Zeit trieb eine Einbrecherbande in der Umgegend von Kolo ihr Unwesen, ohne daß es den energischen Bemühungen der Polizei gelungen wäre, ihr auf die Spur zu kommen. Vorgestern gelang es nun durch einen ganz besonderen Umstand, die ganze Bande auszuheben. Der Hausbesitzer in Kolo, Jan Ciemecki, bemerkte, wie sein 11 Jahre alter Sohn Mieczyslaw unter einem Schrank einen Revolver hervorholte, diesen in die Tasche steckte und dann das Haus verließ. Neugierig gemacht, folgte ihm Ciemiecki und sah, wie sein Sprößling seine Schritte nach einem halb verfallenen Hause auf dem Felde lenkte, in dem er verschwand. Ciemecki sen. stellte sich auf und harrte der Dinge, die da kommen sollten. Bald bemerkte er, wie noch mehr halbwüchsige Burschen das Haus betraten. Aus Besorgnis, daß sein Sohn in schlechte Gesellschaft gerate, begab sich Ciemecki nach der Stadt und benachrichtigte die Polizei. Diese umstellte das Haus, worauf einige Polizisten auf Horchposten gesandt wurden. Diese hörten, wie einer der versammelten Burschen erklärte, daß die Einbrüche jetzt aufhören könnten, da man ja bewaffnet sei und jetzt Raubüberfälle verüben könne. Als hierauf die Polizei in das Haus eindrang, fand sie eine Gruppe junger Burschen vor, die um eine Kiste herumsaßen. Alle wurden verhaftet und nach dem Polizeiposten gebracht. Dort stellte es sich heraus, daß der Anführer der jugendlichen Bande der 15 Jahre alte Kazimierz Przybilski war. Die Mitglieder waren der 12 Jahre alte Stefan Blochowicz, der 12 Jahre alte Stanislaw Ludwiczak, der 11 Jahre alte Kazimierz Motalski, der 11 Jahre alte Sigmund Pybicki, der 15 Jahre alte Jan Potez und der 11 Jahre alte Mieczyslaw Ciemiecki. Bei Przybilski, Ciemecki, Motalski, Pybicki und Potez wurden Revolver gefunden. Die bewaffneten Mitglieder der Bande wurden in Haft genommen, während man die übrigen auf freien Fuß setzte, da festgestellt wurde, daß sie an diesem Abend zum erstenmal der Versammlung beigewohnt hatten und erst Mitglieder werden wollten.

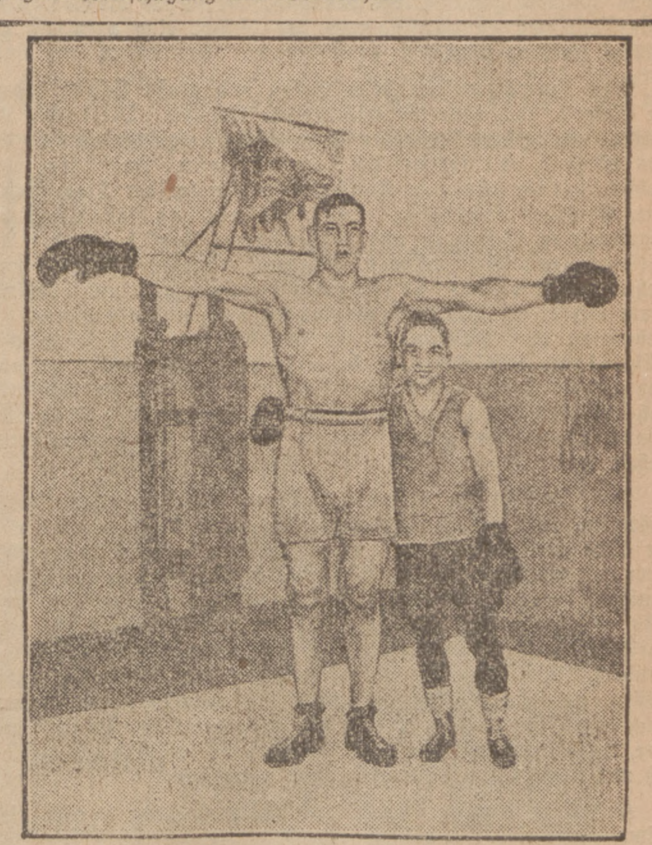
**Petrikau.** (Verhaftung gefährlicher Banditen.) Seit einiger Zeit trieb in der Umgegend von Petrikau eine Einbrecherbande ihr Unwesen. Vor einigen Tagen gelang es einem Polizisten, zwei verdächtige Männer festzunehmen, die er nach dem Polizeiposten bringen wollte. Unterwegs zog einer der Unbekannten plötzlich einen Revolver und gab einen Schuß ab. Der Polizist brach getroffen zusammen. Die Banditen konnten entkommen. Die sofort eingeleitete Untersuchung hatte kein Ergebnis. Erst gestern gelang es, beide festzunehmen. Während der Verlobungsfeier eines der Banditen drang die Polizei in die Wohnung einer Viktoria Kulakow im Dorfe Chrzanowice, Gem. Gaslowice, ein und verhaftete die Banditen. Sie erwiesen sich als der 28 Jahre alte Wincenty Garczynski und der 25 Jahre alte Stanislaw Matuszczak. Sie wurden den Gerichtsbehörden übergeben.

## Deutsch-Oberschlesien

**Beuthen.** (Eine Frau mit vier Kindern spurlos verschwunden.) Vermißt wird seit dem 9. Januar die 26jährige Ehefrau Elfriede Enenkel aus Beuthen. Die Verschollene war zuletzt auf der Tarnowitzer Chaussee 67 wohnhaft. Sie verschwand am 9. Januar heimlich in den Nachmittagsstunden unter Mitnahme ihrer vier Kinder im Alter von 2 bis 8 Jahren. Sie nahm einen Reisekorb mit Wäsche und Bekleidungsstücken sowie einen Kindersportwagen mit.

**Kreuzburg.** (Noch eine hundertjährige Oberschlesierin.) Im Vorjahre feierte bekanntlich die Witwe Anastasia Bialas in Krempa, im Kreise Groß-Strehlitz, in voller Frische am 11. September ihren 100. Geburtstag. In Kreuzburg lebt ebenfalls eine so hoch betagte Oberschlesierin, die im Januar ihren 100. Geburtstag begehen kann. Es ist dies die Witwe Henriette Koch im Altersheim Bethanien in Kreuzburg, die am 25. Januar 1829 geboren ist. Die Feier des Geburtstages wird aber erst am 27. Januar begangen werden, da das ehrwürdige Geburtstagskind seit Jugendzeit stets den Tauftag, den 27. Januar, als Geburtstag feiert.

**Steinau.** (Auf einem Samaritergang erfroren.) Die in hohen 70er Jahren stehende Witfrau Johanna Losse aus Steinau wollte am Sonntag nach dem benachbarten Schnellendorf gehen, um ihrer kranken Schwester, die noch älter als sie selbst war, etwas zu helfen. Sie nahm einige Sachen mit und machte sich auf den Weg. Unglücklicherweise geriet sie aber vom Wege ab, kam in dem Schnee nicht mehr weiter und erfror. Am Mittwoch wurde sie tot aufgefunden. Das Brot, das sie der Schwester bringen wollte, hatte sie noch bei sich. Das auf solch tragische Weise ums Leben gekommene Mütterchen erfreute sich größter Wertschätzung und Beliebtheit.



**Der Riese unter den Boxern**

der Italiener Primo Carnera, der am 18. Januar im Berliner Sportpalast gegen Ernst Rösemann in den Ring gehen wird, mit dem deutschen Federgewichtsmeister Paul Noack. Personalien des Riesen: Alter 21 Jahre, Gewicht 253 Pfund, Größe 2,05 Meter, Stiefelgröße — 53! Welche Abmessungen mögen seine Boxhandschuhe haben?

# Der Gang verrät den Charakter

Man sitzt im Zimmer und hört, daß jemand die Treppen heraufsteigt, jemand den Korridor entlanggeht oder sich der Zimmertür nähert. Und ohne etwas zu sehen, erkennt man seinen Bekannten aus der Art des Schreitens, aus dem Klang, dem Tempo und Rhythmus des Ganges. Unterschiede werden wahrnehmbar, die zunächst den Einzelmenschen charakterisieren, im weiteren aber auch die Eigenart ganzer Völker erkennen lassen.

Zum größten Teile unbewußt, wird dger ganze menschliche Organismus, also auch die Funktion der Beinmuskeln vom Gehirn- und Nervensystem geleitet. Bestimmte seelische Erregungen lösen stereotyp dieselben Bewegungen aus, insbesondere, wenn der Wille ausgeschaltet ist, wenn eine plötzliche Impression den Körper, der individuellen Wesensart des Menschen entsprechend, zu spontanen Reflexbewegungen zwingt. So spiegelt auch der Gang in seinen feinen rhythmischen Nüancen das wahre innere eWsen des Menschen wieder, auch wenn es äußerst mit Bewußtsein verdeckt wird.

Am leichtesten sind die einzelnen Berufsarten zu erkennen, die auch dem inneren Wesen des Menschen ihren Stempel aufgedrückt haben. So wird ein Soldat anders als ein Seiltänzer, ein Metzger anders als ein Gelehrter, eine Nonne anders als ein Mannequin und eine Hausfrau anders als eine Sportlady schreiten. Ebenso deutlich prägen sich die Temperamente aus. Ein leidenschaftlicher Mensch wird nach seinem Gang kaum mit einem Phlegmatiker zu verwechseln sein, ein Schüchterner mit einem Selbstbewußtsein, ein Heiterer mit einem Bedrückten oder ein Notleidender mit einem Gesättigten. Das Temperament zeigt sich jedoch sehr selten in seinen einfachen Grundlagen. Es tritt oft hinter den Verstandesanlagen zurück oder vermischt sich mit ihnen zu einer besonderen Ausdrucksform. Ein Kluger wird anders schreiten als ein Dummer, ein Theoretiker anders als ein Praktiker, ein Rechner anders als ein Phantast. Ein dritter Faktor, der die Art des Ganges bestimmt, ist die augenblickliche Gefühlsstimmung. Anhänglichkeit .Liebe, Haß, Ehrfurcht, Leutseligkeit, Geringschätzung usw. geben der Körperhaltung, dem Gang ein deutliches Merkmal. Weiter wird die Form des Ganges durch die Triebe kompliziert: durch Verheimlichungstrieb, Tätigkeitstrieb, Erwerbstrieb, Kampftrieb, Nahrungstrieb, Geschlechtstrieb. eWnn man bedenkt, daß all diese Faktoren sich kombinieren, variieren und permutieren lassen, so erkennt man erst die unendliche Verschiedenartigkeit der einzelnen Gangformen und die Schwierigkeit, sie methodisch auszuwerten.

Interessante Einzelergebnisse erzielten einige praktische Psychologen unserer Zeit, die ihre Mitmenschen auf die Straße nicht unbeobachtet vorbeigehen lassen, ihre Gangart prüfen und von den Bewegungen der Beine und des Körpers auf den Charakter des Menschen zu schließen suchen. Anfänglich aus Liebhaberei, dann in ernster, wissenschaftlicher Arbeit suchten diese Forscher, wie z. B. Prof. Lorenz (Wien), Harry Bondegger (Berlin) Boden zu fassen.

Um sich in das Innenleben eines anderen zu versetzen, genügt es oft, die betreffende Gangart nachzuahmen. Wer sensitiv-kritisches Empfinden hat, wird das leicht an sich selbst feststellen können. Bei großen Schauspielern, die Charakterrollen spielen, wird man stets beobachten, daß sich ihre Gangart auf der Bühne, dem Charakter der gespielten Figur entsprechend, ändert.

Es bedarf keiner großen Mühe, einige der .prägnantesten Charaktereigenschaften aus dem Gang festzustellen. Demzufolge aknn man beobachten, daß der leichtfertige, oberflächliche Mensch normal ausschreitet, die Schrittspannweite aber in keinem Verhältnis zu dem Körper steht, sondern weitausholend und tänzelnd ist, im Gegensatz zu den kurzen Schritten des pedantischen Menschen; oder, daß der Energische einen festen Schritt hat, ohne übermäßige Abnützung des Stiefelabsatzes, weil das harmonische, gleichmäßige Aufsetzen des Fußes eine derartige Abnützung verhindert; ferner, daß der Unentschlossene im Gegensatz zu dem Zielbewußten kurz und etwas wankend schreitet und mit den Absätzen kaum den Boden berührt; daß der Trotzige die äußeren Ränder der Absätze stark abnutzt, während der Wankelmütige fast immer die inneren Randflächen der Stiefelsohlen in Anspruch nimmt, und der Unzufriedene, Mißmutige, Kraftlose die Schuhspitzen unverhältnismäßig stark abtritt.

Aus dem Gang läßt sich aber auch auf andere Eigenschaften schließen. Im Gegensatz zum Eilschritt (Jugendlichkeit, viel Vitalität) deutet der gravitätische Gang auf den gemütsruhigen, ausgeglichenen Menschen. Diese Gangart kann auch etwas Feierliches, Großartiges zum Ausdruck bringen, während ihr sofort etwas Hochmütiges, Verletzendes anhaftet, sobald die Schultern krampfhaft nachgezogen sind und das Gesicht eine aufwärts gerichtete Haltung zeigt.

Das Vorwärtsneigen beim Gehen und große Schritt bedeuten Ehrgeiz, doch ohne die erforderliche Energie. Die leichte Lebensauffassung des Optimisten äußert sich im leichten Gang. Etwas wiegend, mit symmetrisch ausgerichteten Fußspitzen und leichter, seitlich geneigter Kopfhaltung schreitet der Liebenswürdige, Ehrliche, Aufrichtige. Den gleichen Gang, jedoch mit bewegungslosen Schultern und vorgeneigtem Kopf haben die Arbeitsamen und Unbeugsamen. Andere dagegen sinken beim Gehen stark ins Knie; sie schwanken gleichsam auf- und abwärts. Leute mit diesen Vertikalschwankungen machen den Eindruck des Gebeugten und Beladenen. Es ist eher eine geistige Schwerfälligkeit als Lässigkeit, die in diese Vertikalschwankungen noch eine gewisse Grazie hineinprägt. Aehnlich schreitet der Pessimist, doch erheblich langsamer im Tempo. Seine Haltung ist in sich gesunken, und die Hände bleiben ziemlich regungslos beim Gehen.

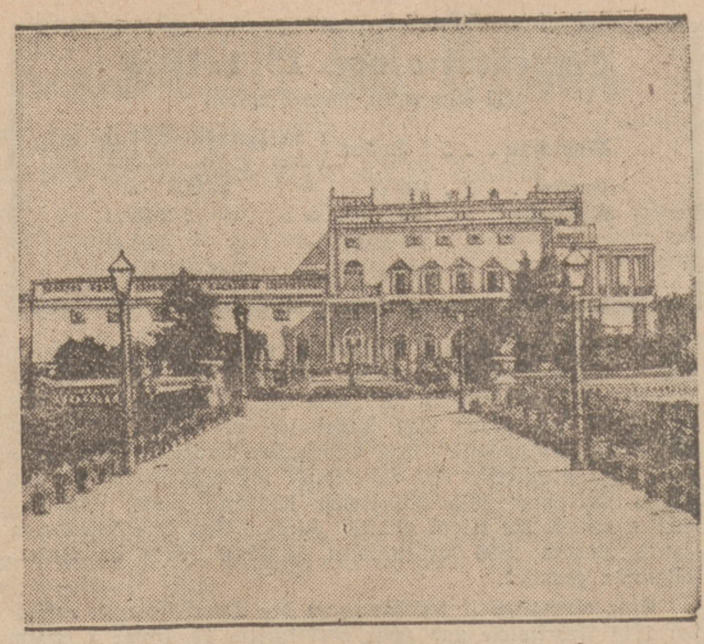
Den Vorsichtigen erkennt man am bedächtig-aufmerksamen Schreiten. Er bewegt sich gleichmäßig und langsam, mit nach der Erde gerichtetem Blick und weicht dem Entgegenkommenden schon von weitem aus. Das Gegenteil beobachtet man am Eigensinnigen, der auf der Straße nur notgedrungen ausbiegt und, falls er obendrein streitsüchtig und herausfordernd ist, sich mit Vorliebe am Bordrande des Bürgersteiges bewegt. Nicht so der Grübler. Dieser meint, sich möglichst an die Häuser halten zu müssen, um seinen Gedanken geschützter nachhängen zu können. Auch feige Naturen, bevorzugen die Nähe der Häuserfront, eben[illegible] jene, deren Gewissen nicht ganz frei ist, um, im Falle der Gef[illegible] sich nur nach einer Seite verteidigen zu müssen.

Erdwärts geneigte Kopf- und Körperhaltung verrät Verheimlichungstrieb. Der hierbei wahrnehmbare geräuschlos-sanfte [illegible] Charakter. Hüte dich vor Menschen, die beim Schreiten mit der ganzen Sohle schleichend über den Boden schlurfen: es sind hinterlistige Duckmäuser. Anders steht es mit Menschen, die beim Gehen die Fußspitzen einwärts setzen: sie sind gutmütig, wenn auch nicht übermäßig klug. Men[illegible] die anderen zuliebe den eigenen Willen aufgeben, ihre A[illegible] modifizieren, den Schritt wechseln und die Schrittlänge[illegible] -zeiten den anderen anzupassen suchen, sind höfliche, gefällige, wenn auch nicht sehr willensstarke Naturen, doch von Ordnungsliebe und Disziplin erfüllt. Unschwer erkennt man auf der Straße den Abergläubischen mit seinem leicht hüpfenden Gang und dem krampfhaften Bestreben, beim Gehen etwa das Berühren der Pflastersteine zu vermeiden, und dem ängstlichen Darumbekümmertsein, ob er mit dem rechten oder linken Fuß ans Ziel gelangt ist. Solche oder ähnliche lächerliche Rücksichten beherrschen ihn beim Handeln, denn er mißt ihnen große Bedeutung bei.

Es sei noch festgestellt, daß oberflächliche Frauen einen hüpfenden Gang haben; daß der Spötter die Ellenbogen an den Körper gepreßt, den Kopf seitlich neigend, mit hochgezogener Schulter, die eine Hand meist leichthin in der Hosentasche, die Knöchel etwas aneinanderreibend, seine Straße zieht, oder daß Menschen, die Treppenstufen springend nehmen, gewöhnlich hitzige, ungeduldige Naturen sind, und endlich, daß neugierige und vertrauensselige Menschen ihre Weggenossen im Gespräch konsequent rechts- oder linksseitig vom Wege drängen.

Diese neue Seite der Charakterkunde dürfte eine Ergänzung zur Phrenologie, Physiognomik, Chiromantie und Graphologie liefern. Doch um diese Einzelbeobachtungen zu allgemeiner wissenschaftlicher Charakterkunde verwerten zu können, bedarf es noch genauerer, systematischerer Untersuchungen. Jedoch dürfte wohl schon aus dem Dargelegten hervorgehen, daß die menschliche Gangart keineswegs etwas Zufälliges ist. Die Menschen möchten sich gern so vorteilhaft wie möglich geben, sie strengen sich jedoch vergeblich an: einem inneren Zwang gehorchend, müssen sie sich zeigen, wie sie sind.

Nikolas Aranyosi.



**Der verlassene Königspalast**

Das Königliche Schloß in Kabul konnte seinem neuen Bewohner, dem König Inayat Ullah, nur einen Tag als Residenz dienen. Afghanistans Hauptstadt wurde von den Aufständischen im Kampf genommen und der neue König ist ebenso spurlos verschwunden wie sein Bruder Aman Ullah.

# Kameradschaft

Von Henry Lawson.

Bill und Jim, zwei Wollscherer von Beruf, kamen aus der Queensländer Gegend nach Bourke. Beide waren sie Reiter und ritten Packpferde. In der letzten Lagerstation vor Bourke wurde Jims Packpferd störrisch und bekam während der Nacht Heimweh, so daß es von seinem Platze davonlief und dorthin wollte, wo es geworfen worden war. Jim war zu Bill ein nicht ganz neuer Kamerad; er war kein Buschmann und verirrte sich gewöhnlich in ein Wirtshaus, wenn er zum nächsten Goldgräberorte reisen wollte. Bill war ein Buschmann und so wurde es also entschieden, daß er sich hinter dem verlaufenen Pferde auf den Weg machen sollte.

Bill war nun im Begriffe, sein Packpferd, eine Stute guter Rasse, in Bourke zu verkaufen. Er war ängstlich, sein Pferd zur rechten Zeit auf dem Pferdemarkt zu Bourke zu verkaufen, bevor der Markt vorüber war, da es knapp vor dem letzten Verkaufstage war. Jim war der bessere Diplomat von beiden, er besaß Phantasie, er war ein sehr unterhaltender Geschichtenerzähler und Plauderer im gesellschaftlichen Leben, sehr zungenfertig, niemand wie er verstand es besser, in Geschäftsdingen eindrucksvoll Lügen zu erzählen; also wurde beschlossen, daß er nach Bourke eilen sollte, um den Verkauf für Bill zu tätigen. Sieben Pfund Sterling, das war das niedrigste, was er dafür erzielen sollte.

Am nächsten Tage kehrte Bill mit dem vermißten Pferde zurück und fand Jim gerade damit beschäftigt, daß er, vor einem Verandabalken des Wirtshauses „Carriers Arm" stehend, den Hut fast bis über die Augen heruntergezogen, gedankenvoll in den Staub spuckte. Bill ritt an ihn heran.

„Hallo, Jim."

„Hallo, Bill, wie ich sehe, hast du es erwischt."

„Ja, das hab ich."

Pause.

„Wo hast du es eingefangen?"

„Etwa zehn Meilen rückwärts. In der Nähe von Fords Brücke. Es war gerade im Begriffe zu grasen."

Pause. Jim hob sein Bein und spuckte in den Staub.

„Nun, meinte Bill schließlich. „Und wie ist es dir ergangen, Jim?"

„Oh, all right," sagte Jim. „Ich habe die Stute verkauft."

„Ausgezeichnet," sagte Bill. „Und welchen Preis hast du für sie erzielt?"

„Acht Pfund!" Dann streckte er sich ein wenig und sprach irgendwie aufgeregt: „Und ich hätte ruhig zehn Pfund bekommen können, wenn ich nicht so ein verdammter Narr gewesen wäre."

„Oh, der erzielte Preis genügt mir," meinte Bill.

„Ich hätte ruhig zehn Pfund bekommen können, wenn ich zugewartet hätte."

„Na, deswegen brauchst du nicht flennen. Acht Pfund genügen. Hast du das Geld bekommen?"

„Oh, selbstredend. Alles wurde in Ordnung abgewickelt. Wenn ich nicht so ein verdammter Narr gewesen und geeilt hätte, würde ich von einem Kerl, der dort war, auch zehn Pfund für die Stute erhalten haben."

„Aber du wirst dir doch deswegen nicht das Genick brechen," meinte Bill. „Acht Pfund, ich bin's zufrieden."

„Ja, aber ich hätte zehn erzielen können," meinte Jim mutlos, die Hände in die Taschen steckend.

Pause. Bill setzte sich nieder, in der Erwartung, daß er ihm das Geld einhändigen werde, doch Jim streckte ihm die Hand leer entgegen und sagte:

„Ach, aber Bill, hör mal, ich habe das Geld verputzt. Du mußt mir sogar noch ein paar Scheine leihen."

Jim hatte sich nämlich besoffen; er hatte die ganze Nacht hindurch gespielt, und nicht bloß sein eigenes Geld war zum Teufel gegangen, sondern auch die acht Pfund.

Bill explodierte keineswegs. Was für eine Lehre hatte er empfangen? Er hätte Jim kennen und wissen müssen, daß man ihm in der Stadt kein Geld anvertrauen durfte. Er, er selber war ein Narr gewesen. Er seufzte und lieh Jim ein Pfund, dann gingen sie beide auf einen Schluck.

Und jetzt fällt mir ein, wenn so etwas in einem zivilisierten Lande passiert wäre, was wäre geschehen? Bill hätte Jim wegen Diebstahls eines anvertrauten Gutes oder wegen Veruntreuung, oder wie man so was heißt, verhaften lassen. Und wären Bill oder Jim oder die Welt darum irgendwie gebessert worden?

**Elsaß wählt autonomistisch**

Die Kammerersatzwahlen, die in Kolmar und Altkirch für die von der Kammer für ungültig erklärten Mandate Ricklins und Rossées stattfanden, haben mit einem neuen Sieg der Autonomisten geendet. In Altkirch, den Wahlkreis Ricklins, wurde der Generalrat Stürmel (links), in Kolmar Hauß (rechts) gewählt.

# Geschichte der schönen Nubierin

In einem kleinen Dorf am Nil, dessen Häuser aus Schlamm und Lehm gebaut sind, die Dächer mit Palmenblättern gedeckt, lebte ein junges Ehepaar. Der Mann, ein braver Pantoffelschuster, liebte seine Frau — die erste übrigens, die er genommen — zärtlich. Sie war erst kurz vor der Heirat aus Oberägypten zu einer in seinem Dorfe lebenden Verwandten eingewandert, hatte den tief bronzebraunen Hautton der Kataraktbewohner, langes, lockiges Haar und große mandelförmige Augen, deren Ränder sie mit Antimon schön zu färben wußte. Um Fuß- und Handgelenke trug sie schwere Silberringe und einen großen Goldreifen im linken Ohrläppchen. Sie saß tagsüber im Hof vor der Hütte, im halblichten Schatten der Akazien, auf deren Zweigen die Tauben gurrten, holte des abends vom nahen Nilkanal das Wasser und bereitete dann an offener Feuerstelle das eine, gemeinsame Mahl des Tages: die stark würzige Sauce aus Zwiebeln und Sesamöl, in die das Brot getaucht wurde und zu der es bisweilen noch eine saftige rohe Gurke oder ein paar rote Radieschen gab.

Die Frau war still und schweigsam, ein wenig fremdartig und seltsam vielleicht, stritt aber nie mit den Nachbarinnen, wie andere Ehegattinnen, und schien ihren Mann sehr zu lieben. Er war sehr zufrieden und beschloß im Stillen, erst nach der Geburt seines ersten Sohnes noch eine zweite Frau zu nehmen. Eines Abends, als er, wie täglich zur selben Stunde, den Hof betrat, war seine Frau noch nicht wie sonst vom Wasserholen zurückgekommen. Als sie endlich erschien, folgten ihr schreiend und gestikulierend ein fremder Mann und, lärmend, dichtgedrängt, eine Schar neugieriger Dorfbewohner. Der Fremde, sichtlich ein Nubier, packte die Frau am Handgelenk und versuchte, sie mit sich zu ziehen, worauf der Pantoffelschuster sich auf ihn stürzte. Zank ging hin und her. Der Omde wurde gerufen. Es stellte sich heraus, daß die junge Frau in Oberägypten bereits einmal, mit eben diesem Nubier, verheiratet gewesen war und ihn ohne Scheidung, ohne erdenklichen Grund, eines Tages heimlich verlassen hatte.

Die Sache kam vor den Richter. Dort tauchten aus verschiedenen Teilen des Landes noch weitere acht Männer auf, die sich alle als rechtmäßige Gatten der dunklen Schönheit legitimieren konnten und sie — merkwürdig genug! — jeder wieder für sich beanspruchten. Die junge, mandeläugige Nubierin, die als Dreizehnjährige zum erstenmal verheiratet worden war, hatte mit jedem dieser Gatten eine Weile sehr glücklich gelebt und war dann plötzlich von der Seite eines jeden verschwunden, war ein Stück flußaufwärts oder obwärts gewandert, um neues Glück, neue Liebe zu suchen und zu finden. Nun stand sie vor dem Richter und blickte ihn aus großen, ruhigen Augen fragend an. Der Richter mußte sie verurteilen, obwohl sie sicher nicht das Verständnis dafür hatte, daß an ihrer Handlungsweise etwas strafwürdig sei. Sie hatte die Abwechslung geliebt, voila tout! Oder wie der Araber sagen würde: ma' alesch!

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

# Der heilige Schatz in der Ritterburg

## Konnersreutherisches aus Mähren

Unser mährisches Parteiblatt „Volkswacht“ erzählte dieser Tage ihren Lesern eine wahre erbauliche Geschichte, die wir, ein wenig gekürzt, auch unseren Lesern nicht vorenthalten wollen:

Giebau ist eine Marktgemeinde bei Starnberg, die, ziemlich abgelegen vom Weltverkehr, in ruhiger Entwicklung gedeiht. In der Nähe von Giebau war also einmal eine Ritterburg. Von dieser Burg stehen heute nur noch Grundmauern. Aufgebaut war sie kühn auf den sogenannten Philippstein und sie blickte hinunter in das gegen Olmütz führende Bielkowitzer Tal. Von dieser Burg — Tepenetz benamst — geht die Sage, daß tief unten im Gemäuer herrliche Schätze liegen, die darauf warten, von fleißigen und glücklichen Schatzgräbern gehoben zu werden. Und immer wieder einmal finden sich Menschen, die daran glauben, daß der Schatz nur von ihnen gehoben werden kann, so daß sich auf der Tepenetz hie und da solche Schatzgräber heimisch machen. So war es auch in dem nunmehr zu Ende gegangenen Jahre des Herrn 1928. Die Leute schürften und hackten, schaufelten und gruben — aber sie fanden nichts und die Schatzgräber trollten sich.

Aber es sollte anders kommen. Denn warum sollen denn Visionen nur in Konnersreuth bei der Resl vorkommen, wo doch in Giebau auch fromme und gutgläubige Katholiken vorhanden sind?! Und wer kann der Gnade, von der heiligen Jungfrau erleuchtet zu werden, teilhaftig werden?

Die Jungfrau Maria kam, selbstverständlich in stockfinsterer Nacht — zum Kirchendiener. Und die Maria hauchte dem Jüngling ins Ohr, sich auf die Burg Tepenetz zu begeben und dort den Schatz zu heben, der in dunkler Tiefe ruht. In der nächsten Nacht kam sie wieder. Doch alle guten Dinge sind drei und die Jungfrau Maria hat im Laufe der zweitausend Jahre doch auch ihre Erfahrungen gesammelt, so daß sie ihrer Sache sicher schien, wenn sie den weiten Weg vom Himmel nach Giebau noch ein drittes Mal machte. Sie breitete also ihre schneeweißen Flügel und erschien zum dritten Male ihrem Jüngling, der von so viel Schönheit und Anmut derart verwirrt wurde, daß er endlich nachgab. Wie Schuppen fiel es ihm von den Augen und er warf die Widerspenstigkeit von sich.

Am nächsten Abend machte er sich auf den Weg zur Burgruine Tepenetz. Im Sack hatte er Werkzeuge verschiedener Art, um den Schatz heben zu können. Am Orte angekommen, empfahl er seine Seele der heiligen Jungfrau, kniete nieder und betete aus frommen Herzen und dann ging er an die Arbeit. Er schuftete, daß ihm der Schweiß nur so in Strömen am Leibe herunterlief. Aber er war seiner Sache sicher, denn die heilige Jungfrau wird ihn doch nicht zum Narren gehalten haben? Und als die Geisterstunde kam, stellte sich der Erfolg ein. Auf einmal ging es: pick, pick, pick! Höher schlug das Herz des nächtlich grabenden Gottessohnes. Schnell räumte er den Schutt noch hinweg und dann kramte er die verheißungsvoll blinkenden Schätze in seinen Sack, denn — der Böse war doch sicher auch auf der Hut und man konnte nicht wissen . . . Dann ging er heim.

Bei Kerzenschein in finsterer Nacht wurden die Schätze gemustert. Lauter heilige Sachen, die ihren Weg als Reliquien schon machen würden: ein Armleuchter, ein Kelch und ein richtiges Ave-Maria-Gebetbuch. Na ja, zu was hat ihn denn die heilige Maria auch auf die Ruine geschickt?

Am nächsten Tage war der Giebauer Kirchendiener ein populärer Mann. Da hatte sich die Resl ganz anders rackern und erst richtiges Blut schwitzen müssen, bevor sie berühmt geworden war. Alle alten Weiber von Giebau und den umliegenden Dörfern veranstalteten Schauprozessionen und pilgerten zu den Heiligtümern, die, ohne daß man sich getraute, sie richtig anzusehen, als wahre Wunder des Himmels erklärt wurden. Giebau war auf dem besten Wege, ein mährisches Konnersreuth zu werden. Auch der Herr Pfarrer kam. Er wird mit Schrecken daran gedacht haben, daß Giebau ja nicht im bayrischen Wald, sondern in nächster Nähe des heiligen Berges von Olmütz liegt. Und was werden die Patres dieser heiligen Stätte sagen? Es wurde ihm schwummerlich, als er die nächtlicherweise gegrabenen Schätze sah und er tat etwas für die heutige Zeit sehr Kluges und Angebrachtes, indem er die Gendarmerie für die Sache interessierte. Der Gendarm kam, sah und zweifelte, denn ein Gendarm hat immer ein Gewehr und andere Schießwerkzeuge bei sich und deshalb glaubte er auch nicht an Geisterspuk und nächtlichen Besuch „heiliger“ Jungfrauen und andere solche Dinge. Er sah sich das Zeug an und beschlagnahmte den ganzen Jungfrauenkram, was den Unwillen aller Kerzelweiber, die im Geiste den berühmten Wallfahrtsort Giebau entstehen sahen, erweckte. Sie behaupteten steif und fest, daß das lauter heilige Sachen sind und die Gendarmerie solle sich lieber um Diebe und anderes Gesindel kümmern, sich aber nicht hineinmischen in religiöse und heilige Sachen. Von wegen der Heiligkeit des Kirchendieners, bei dem man um den Kopf herum immer einen Schimmer sah. Die Betschwestern sagten, das sei der Heiligenschein, der Gendarm sagte, das sei der Angstschweiß. Etwas mußte es ja wohl auch sein!

Und nachdem die Gendarmerie die Sache in die Hand genommen hatte, wurde das Bezirksgericht strapaziert, wo vor den Feiertagen die Verhandlung stattfand. Und dort mußte der Reliquienfabrikant und Schatzgräber von Tepenetz, der von den Giebauer Katholiken taxfrei zum Heiligen ernannte Kirchendiener, zähneknirschend ein Geständnis ablegen, denn die Beweise waren zu erdrückend: Er hatte den Kram aus der Sakristei gestohlen, war damit zur nächtlichen Stunde auf die Tepenetz gegangen, hatte dort ein wenig herumgegraben und war dann mit den „gehobenen“ Schätzen heimgewandert. Was weiter folgte, hat unbegreiflicherweise das Gericht nicht interessiert, denn in religiöse Sachen mischt sich das weltliche Gericht ganz grundsätzlich nicht hinein, wenn nicht gerade eine Religionsstörung vorliegt, die natürlich nur von einem Freidenker, niemals aber von einem Kirchendiener begangen werden kann. Der gute Heilige aus Giebau wurde vom Sternberger Bezirksgericht freigesprochen, und zwar mit der Begründung, daß die aus der Kirche weggetragenen Sachen vollständig wertlos waren und nach der Auffassung des Gerichtes nur das gestohlen werden kann, was einen materiellen Wert besitzt. Ob heilig, nicht heilig, ob ein Jungfrauengebetbuch oder ein alter Weihwedel, darnach fragt in der heutigen gottlosen Zeit ein Richter nicht. Und der Kirchendiener von Giebau, der in so verheißungsvoller Art dazu beitragen wollte, sein Heimatstädtchen berühmt zu machen? Er macht weiter seinen Dienst in der Kirche, sehr zum Aerger der zum Narren gehaltenen Betschwestern.



**Geheimnis um die „göttliche“ Suzanne**

Die Tennisweltmeisterin Suzanne Lenglen ist aus dem Hause ihrer Freundin in Los Angelos (Kalifornien) spurlos verschwunden. Die Befürchtungen, die man an diesen geheimnisvollen Vorgang knüpft, schwanken zwischen denen vor einem Selbstmord und denen vor einem neuen Reklametrick.

# Die schöne Nectria

Von Annie Francee Harrar.

Sie wäre eine Göttin, wenn wir noch an Götter glauben würden. Sie wäre ein Herzenszaubermittel, wenn wir von Hexen und Zaubermitteln noch etwas hielten. Sie war eine kleine, prompt funktionierende Plasmamaschine, als wir in übel verstandenen Materialismus die Natur für eine Reihe ineinandergreifender, seelen- und persönlichkeitsloser maschineller Einrichtungen hielten. Und sie wird einmal das Symbol eines großen und welterhaltenden Gesetzes sein, wenn wir es erst gelernt haben, hinter Leben und Tod, hinter Form und Funktion die Einheit der Weltgesetze zu sehen, die für die meisten immer noch ein hoffnungslos verschleiertes Bild von Sais sind.

Vorläufig ist die schöne Nectria nichts mehr und nichts weniger als eine Art Cerberus, die den Eingang in die Unterwelt hütet. Sie zieht die Grenze zwischen Sein und Nichtsein der Pflanzen. Was hinter ihr liegt, sind die trüben und ungewissen Schatten des Gewesenen. Vor ihr aber breitet sich Moder, Zerfall, Verwesung und Zerstörung aus.

Man könnte es auch anders sagen:

Der winzig kleine Pilz Nectria — er schließt übrigens etwa 600 verschiedene Arten in sich, und jedes Jahr werden neue dazu entdeckt — ist der tiefste Punkt des pflanzlichen Lebens. Er ist jener Zustand, in dem die Pflanze sich selber verzehrt. Er ist für Busch und Baum, Blume, Frucht und Strauch Totengott und Friedhof zugleich. Er schafft dem Leben Raum — einzig dadurch, daß er selber lebt.

Er ist also einer der ganz großen Demiurgen (Baumeister) des Seins. Und was von je mit dem Begriff des Demiurgen verbunden war, daß er ein unschaubar hinter der Zeit Thronender ist, das gilt auch für die Nectria.

Man sieht sie nicht.

Sie ist überall, sie erfüllt Feld und Wald, Garten und Blumentopf mit geheimer Tätigkeit. Aber man weiß nichts von ihr. Man kennt sie gar nicht. Man — das ist der brave Bürger, der fleißige Handwerker oder Beamte, der geniale Künstler. Man — das sind die Leute der tätigen Arbeit oder der philosophischen Weltverbesserung, die wirklich Wichtigeres zu tun haben, als darüber nachzudenken, warum auf jenem abgebrochenen Zweiglein, jener zusammengeschrumpften Blüte, jenem welken Blatt eine Kolonie winziger schwarzer Pünktchen sitzt, die gestern oder vorgestern noch nicht da war . . .

Denn winzig ist die schöne Nectria. Winzig für den Menschen, der nach seinem Maße die Welt mißt und darum ganz selbstverständlich einem Ding, das er nur mit einiger Anstrengung zu erblicken vermag, keinen allzugroßen Wert beilegt.

Man müßte die Welteinstellung einer Ameise oder eines kleinen Käfers besitzen, dann sähe man mit einem Male keine lächerlich geringfügigen schwarzen Pünktchen mehr, die in einem Umkreis stehen, der kaum merkbar fahler verfärbt scheint.

Eine seltsame und völlig unbekannte Welt täte sich auf.

Anstatt des blasseren Umkreises wuchert ein bleicher Rasen empor. Aber nein, das ist auch kein Rasen, denn er besteht aus einem Gewirr halbdurchscheinender Fäden, manchmal milchig, dann wieder goldbraun. Dicht und zahllos schlingen sie sich durcheinander. Dazwischen türmt sich ein länglich gewundener Berg. Er sieht aus, wie aus lauter Kügelchen aufgebaut. Und unbegreiflich, dieser samtartige Berg öffnet sich mit einem Male und schleudert wie ein lebender Vulkan eine Lavamasse runder Kügelchen aus, die ringsum niederfallen, oder die der Wind fortweht. Wo sie liegen bleiben, lugt sehr bald ein blasses Fadenendchen hervor, das sich krümmt und seinen toten Wirt eingräbt. Da und dort wächst ein schlankes und überaus zierliches Bäumchen aus ihm heraus, das freilich keine Blätter, sondern Dutzende ovaler, geperlter Tännchen trägt, die abfallen und auch wieder zu sprossenden Keimen werden.

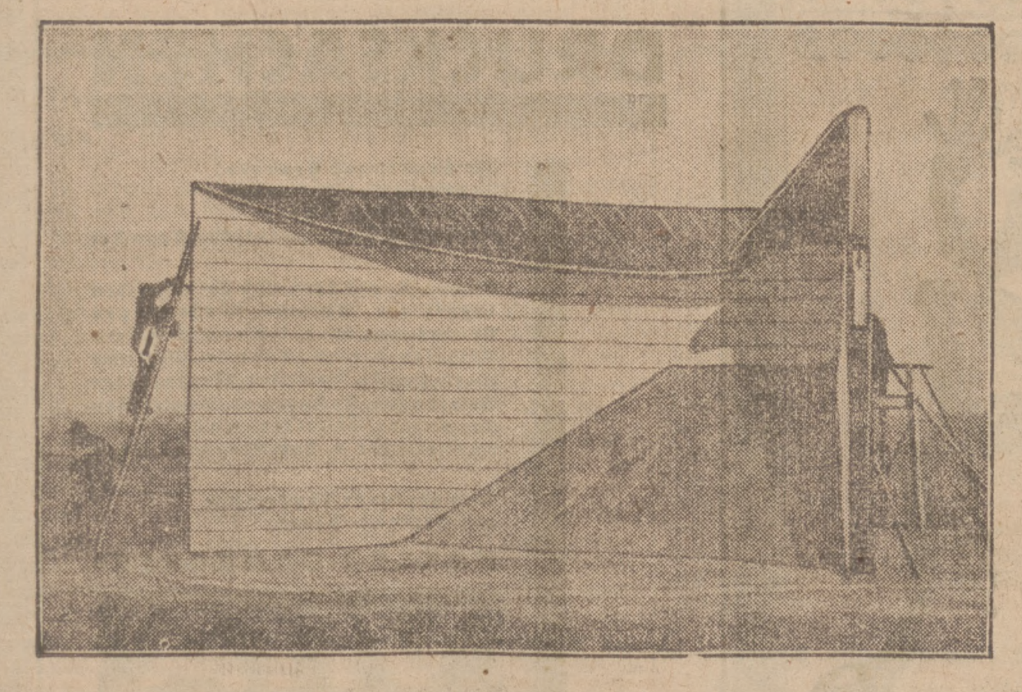
Alle Geschöpfe, den Menschen mit eingeschlossen, leiden unter ihrer Vermehrung. So günstig die Lebensverhältnisse auch zu Beginn gewesen sein mögen, immer kommt der Augenblick mit unverweigerlicher Sicherheit, wo es zu viele von einer Art werden. Wo sie sich den Lebensraum streitig machen und die Nahrung und jede Behaglichkeit des Dasein. Denn der Trieb der Fortpflanzung ist ein janusköpfiger Gott, der sich jede Lust mit Sorge und Schmerz bezahlen läßt und letzten Endes nicht weniger Leben nimmt wie er gibt.

Aber all das gilt für die schöne Nectria nicht. Sie steht außerhalb jenes Kreises, in welchem sorgsam und unbarmherzig das Glück der Nachkommenschaft gegen Vermehrung der Lebensschwierigkeiten umgetauscht wird. Sie kann soviel Sporen aussenden wie sie will.

Vielleicht ist das ihre ausschlaggebende Eigenschaft, daß sie nicht empfindlich ist und sich ihre Lebensbequemlichkeiten selber zu schaffen vermag. Alles, was da fällt und fault, ist ihr anheimgegeben. Von der Frucht bis zum Blütenstaub verzehrt sie alles. Was uns nicht in Gestalt von Torf und Kohle von den Wäldern und der Pflanzenwelt der Vorzeit erhalten blieb, hat sie vertilgt. Kein Holz ist ihr zu hart, keine Rinde zu zäh. Sie vernichten den Flechtenstrauch samt dem toten Insekt, sie bemächtigt sich selbst der hunderterlei Auswurfstoffe pflanzenfressender Tiere.

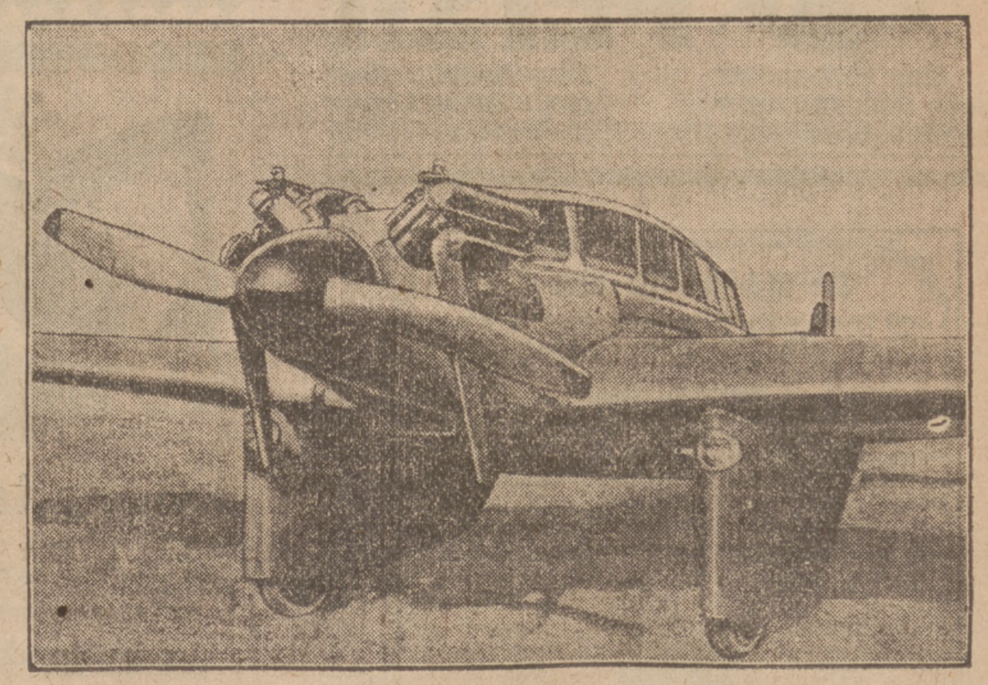
Sie hat den merkwürdigsten Geschmack, den man sich nur vorstellen kann. Unter ihren Verwandten — und alles, was die

# Neue Flugtechnik in Amerika



**Zum Auffangen abgeworfener Luftpost**

wurden an den großen Flugwegen in bestimmten Zwischenräumen derartige Behälter aufgestellt.



**Ein Stromlinien-Flugzeug**

das nach dem Prinzip des Rumplerschen Tropfenautos gebaut wurde und dank der Verminderung des Luftwiderstandes eine wesentlich gesteigerte Geschwindigkeit erreichen soll.

Forschung in die große Rumpelkammer der unvollkommenen Pilze verbannt hat, zählt zu ihren Verwandten — befindet sich ebenso der Arsenikschimmel, der arsenhaltige Tapeten mit einem unendlich zarten, bronzegrünen Hauch verhängt, als der reizende und höchst temperamentvolle Pilobolus, der sein Sporenköpfchen regelrecht auzuschließen versteht und auf Pferdemist gedeiht. Eine ganz große Vetternschaft bevorzugt alte Brandstellen. Andere leben in verschwiegenen Kellerwinkeln, auf Kartoffeln und faulendem Obst oder Gemüse.

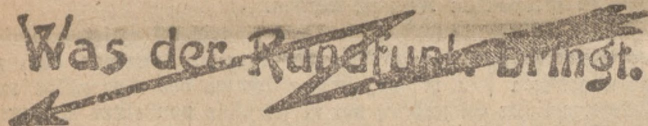
Aber eines ist ihnen allen gemeinsam. Wo und unter welchen Umständen sie auch Fuß gefaßt haben — überall wandeln sie das Häßliche, das nutzlos Gewordene, den Zerfall des Gestorbenen in eine unbeschreibliche Fülle reizvollsten Lebens um. Jene Stadien des abwärts gerichteten Lebensbogens, die unser Bewußtsein so gern aus der Welt des Lebenden ausschalten möchte, verklären sie mit einem Ueberfluß an Schönheit, der unverständlich wäre, bedeutete Schönheit eben nicht Daseinsharmonie und nicht nur ästhetisches Wohlgefallen.

Denn das ist die letzte Weisheit, die tiefste, die wir der schönen Nectria verdanken. Daß der Tod und das Gestorbensein nicht außerhalb der ewig schöpferischen Weltgesetze stehen, sondern daß sie gleichsam nur als andere Form in den Kreislauf des Lebens eingeordnet sind. Ja, daß sie nicht einmal anderer Gestalten bedürfen, sondern daß das liebe und vertraute Bild von Baum und Blume sich nur vervielfacht und verkleinert in ihnen wiederholt. In Wirklichkeit wird in der Nectria und ihren unermüdlichen Genossen das liebliche Symbol der Antike, die in dem dunklen Thanatos auch nur einen bleichen, schönen Knaben erblickte, dessen Hand, obgleich sie die erloschene Fackel trug, doch immer noch die schreckenlose und wohlgestaltete Form des Lebens war.

## Vermischte Nachrichten

### Venus im Pelz.

Im Hotel Britannia, einem der vornehmsten Hotels Budapests, saßen unlängst Nachmittag wie immer viele elegante Gäste beisammen. Es wurde geflirtet, getanzt, geplaudert — aber plötzlich entstand Verwirrung, die Paare hörten zu tanzen auf, alle Blicke richteten sich auf den Eingang. Dort war eine schöne Dame in einem schönen Pelzmantel hereingekommen, die keine Strümpfe trug und nur Hausschuhe an den Füßen hatte. Bei näherem Hinschauen sah man auch deutlich, daß sie unter dem Pelzmantel nichts anhatte. Die Dame ging ruhig durch die Reihen der erstaunten Gäste und setzte sich in der Nähe der Jazzkapelle nieder. Die aufgeregten Kellner rannten gleich zum Hoteldirektor, der die Dame diskret aus der Halle wegführte und sie aufforderte, das Hotel, in dem sie seit einem Tag wohnte, sofort zu verlassen. Die Dame erklärte, sie müsse noch einen kurzen Weg in die Stadt erledigen, dann werde sie zurückkommen und ihre Koffer packen. Sie ging daraufhin sofort wieder in demselben Kostüm, in dem sie in die Hotelhalle gekommen war, direkt weg. Wie sich dann herausgestellt hat, ist sie direkt zu einer Polizeiwachstube gegangen, hat dort den Polizisten gesagt, sie sollen weggehen, weil sie jetzt den Dienst übernehmen werde. Man rief einen Arzt, der feststellte, daß die Frau geistesgestört war und sie ins Irrenhaus bringen ließ. Sie ist die fünfundzwanzigjährige Frau Aladar Beretvas. Der Vorfall hat im Hotel und in den Straßen, durch die die Frau ging, großes Aufsehen hervorgerufen.




**Kattowitz — Welle 416.**

**Sonnabend.** 12.10 und 16.10: Schallplattenkonzert. 17: Musikunterricht. 17.25: Für die Kinder. 19.10: Vorträge. 20.30: Konzert. Anschließend: Berichte und Tanzmusik.

**Warschau — Welle 1111,1.**

**Sonnabend.** 11,56: Die Mittagsberichte. 12,10: Schallplattenkonzert. 15.50: Schallplattenkonzert. 17: Vorträge. 17.55: Für die Jugend. 20.30: Abendkonzert, anschließend die Berichte und Tanzumusik.




**Zur Ehrung Roald Amundsens**

der bei dem Versuch zur Rettung der „Italia"-Besatzung sein Leben geopfert hat, wurde in seiner Vaterstadt Sarpsborg ein Denkmal errichtet und kürzlich enthüllt.

**Gleiwitz Welle 326.4.** **Breslau Welle 321.2.**

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht. Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30 Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

**Sonnabend, den 19. Januar.** 15: Stunde mit Büchern 15,50: Die Filme der Woche. 16,30: Unterhaltungsfunk. 18: Schlesische Grenzlandfragen. 18,25: Hans Bredow-Schule, Abt. Handelslehre 18,55: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Abt. Literatur. 19,25: Wetterbericht. 19,25: Vier junge Menschen unterhalten sich über die Zeit. 19,50: Einführung und Bekanntgabe des Personenverzeichnisses der Oper des Abends. 20: Uebertragung aus dem Stadttheater Beuthen O.-S.: Die lustigen Weiber von Windsor. Anschließend bis 24 Uhr: Die Abendberichte und Uebertragung aus Berlin: Tanzmusik.

## Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

**Kattowitz.** Am Dienstag, den 22. Januar, abends 7¾ Uhr, Programmänderung: Fragekasten, Fortsetzung. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

## Versammlungskalender

**Deutscher Metallarbeiter-Verband.**

**Am Sonnabend, 19. Januar, abends 7 Uhr, und Sonntag, 20., vorm. 9 Uhr, findet im Dom Ludowy, Krol.-Huta, eine**

**Funktionär-Sitzung**

**des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes statt, zu der unsere Funktionäre hiermit eingeladen werden. Das Mitgliedsbuch legitimiert. Ohne dieses kein Zutritt.**

**Die Bezirksleitung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.**

**Achtung, Arbeiter-Sänger!**

Bundes-Dirigent Studienrat Birkner nimmt die Tätigkeit am Freitag, den 18. d. Mts., wieder auf. Gesangsstunden finden für die Vereine wie folgt statt:

Freitag, den 18. Januar, abends 7¾ Uhr, bei Paschek, für Bismarckhütte und Schwientochlowitz.
Sonnabend., 19., abends 7¾ Uhr, Aula, Kattowitz.
Sonntag, 20., abends 5 Uhr, im bekannten Lokal, Myslowitz.
Montag, 21., abends 7¾ Uhr, Volkshaus Königshütte.
Dienstag, 22., abends 7¾ Uhr, Mittelschule, Nikolai.
Mittwoch, 23., abends 7¾ Uhr, Aula, Kattowitz.
Donnerstag, 24., abends 7¾ Uhr, Biallas, Schwientochlowitz.

In Anbetracht der bevorstehenden Konzerte ist Erscheinen der Mitglieder bei den nachfolgenden Proben unbedingt erforderlich.

**Kattowitz.** Ortsausschuß Kattowitz. Den Vorstandsmitgliedern und Delegierten der Verbände, die zum Ortsausschuß Kattowitz gehören, wird empfohlen, an den Sitzungen am Sonnabend, den 19., und Sonntag, den 20. Januar, in Königshütte (Volkshaus) teilzunehmen. Der A. D. G. B. veranstaltet daselbst einen zweiteiligen Wochenkursus. (Beginn des Kursus am Sonnabend, den 19. Januar, abends 7.15 Uhr, — Sonntag, den 20. Januar, vormittags 9.30 Uhr.

**Kattowitz.** Achtung, Arbeitersänger! Unsere nächste Chorstunde findet am Sonntag nachmittag 4.30 Uhr im Zentral-Hotel statt.

**Zawodzie-Bogucice.** Bergarbeiter. Sonntag, den 20. Januar, nachmittags 3 Uhr, findet im Lokale von Mansfeld, früher Hechtsches Lokal, die fällige Mitgliederversammlung statt. Die Kameraden werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. Eingeführte Gäste durch Mitglieder sind willkommen. Darauffolgend findet die Generalversammlung unserer Zahlstelle statt. Die Vorstandsmitglieder werden ersucht, um 2 Uhr im vorgenannten Lokale zu erscheinen Referent zur Stelle.

**Bismarckhütte.** Maschinisten und Heizer. Am Sonntag, den 20. Januar, findet in unserem neuen Versammlungslokal, „Pod Strzechom", vormittags 10 Uhr, unsere Generalversammlung statt. Um restloses Erscheinen der Mitglieder wird ersucht.

**Bismarckhütte.** Die Naturfreunde. Am Sonntag, den 20. Januar, nachmittags 4 Uhr, findet die außerordentliche Generalversammlung bei Paschek, Königshütte, ulica Gimnazjalna Nr. 35, statt. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, pünktlich zu erscheinen.

**Königshütte.** D. S. A. P. Am Freitag, 18 Januar, abends 7.30 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt. Als Referent erscheint Sejmabgeordneter Genosse Kowoll. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen aller Mitglieder erwünscht.

**Königshütte.** Freidenker. Sonntag, 20. Januar, vorm. 9½ Uhr, findet im Dom Ludowy eine Generalversammlung statt. Der wichtigen Tagesordnung halber werden die Mitglieder ersucht, vollzählig zu erscheinen.

**Königshütte.** Achtung, Sangesbrüder und Sangesschwestern des Volkschores Vorwärts. Am 20. Januar hält obengenannter Verein seine diesjährige Generalversammlung ab, nachmittags 3 Uhr. Es ist Pflicht aller aktiven und inaktiven Mitglieder an derselben teilzunehmen. Treffpunkt: Vereinszimmer, Volkshaus.

**Königshütte.** Freie Turnerschaft. Am Sonntag, den 20. Januar, nachmittags 3 Uhr, findet im Volkshaus, Büfettzimmer, unsere diesjährige Generalversammlung statt, wozu wir alle unsere Mitglieder herzlichst einladen. Anschließend Kommers. Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

**Eichenau.** D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt. Am Sonntag, 20. Januar, nachmittags 3 Uhr, findet im Lokale des Herrn Brzesina (Achtelik) die Generalversammlung der D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt statt. Da außer der neuen Vorstandswahl noch andere wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, müssen alle Mitglieder pünktlich erscheinen. Die Mitglieder des Bergarbeiterverbandes und Gäste, von Mitgliedern eingeführt, haben freien Zutritt. Auch die Leser des „Volkswille" werden eingeladen. Referent zur Stelle.

**Ober-Lazisk.** D. S. A. P. Die letzthin ausgefallene Generalversammlung der D. S. A. P. findet nunmehr am Sonntag, den 20. Januar, vormittags 9 Uhr, bei Mucha, statt. Pflicht eines jeden Genossen ist es, zu erscheinen.